

Schriftleitung:  
Rathausgasse Nr. 5  
(Eigener Haus.)

Sprechstunde: Täglich (mit  
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)  
von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht  
zurückgegeben, namentlich Ein-  
sendungen nicht berücksichtigt.

Erkündigungen  
nimmt die Verwaltung gegen  
Berechnung der d. h. d. fest-  
gesetzten Gebühren entgegen.  
— Bei Wiederholungen Preis-  
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint  
jeden Sonntag und Donnerstag  
morgens.

Postsparkassen-Konto 30.690

# Deutsche Wacht.

Verwaltung:  
Rathausgasse Nr. 5  
(Eigener Haus.)

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . K 3.20  
Halbjährig . . . K 6.40  
Jahres . . . K 12.80  
Für 1111 mit Aufstellung ins  
Haus:  
Monatlich . . . K 1.10  
Vierteljährig . . . K 3.20  
Halbjährig . . . K 6.40  
Jahres . . . K 12.80  
Fürs Ausland erhöhen sich die  
Bezugsgebühren um die höheren  
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements  
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 92.

Sissi, Sonntag, 18. November 1906.

31. Jahrgang.

## Steuerschinderei.

Im Abgeordnetenhaus hat der Finanzminister den Leistungen der deutschen Steuerzahler ein glänzendes Zeugnis ausgestellt, indem er einen Gebahrungüberschuß von 53 Millionen auswies. Das giebt dem „Deutschen Volksboten“ Anlaß zu nachstehenden Betrachtungen, die zwar vorzugsweise auf Deutschböhmen Bezug nehmen, jedoch auch für das gesamte Deutschösterreich Geltung besitzen. Wer hat diesen Ueberschuß aufgebracht? Doch zweifellos die stärksten, geduldigsten Steuerzahler, die unverdroffensten, unermüdeten Wertzeuger, die Deutschen. Wahrscheinlich sind die Bestrebungen im Wahlreformausschusse der Dank dafür. Oder ist es die höhere Staats- und Finanzkunst, die da meint, man werde die Deutschen um so besser schröpfen und ausfackeln können, wenn sie möglichst wenig zu sagen haben? Diese Art von Arbeitsteilung, daß die Nichtdeutschen die Steuern beschließen und die Deutschen diese Steuern ausbringen, hat sich ja zu Laaffes Zeiten so glänzend bewährt. Warum sollte man nicht trachten, diese schönen Tage zu erneuern?

Das ist freilich glücklicherweise noch Zukunftsmusik, aber diese Zukunft rückt uns denn doch schon sehr nahe an den Leib. Jedoch haben wir auch in der Gegenwart schon alle Hände voll zu tun, um die geradezu unerträglichen Forderungen abzuwehren, mit denen der Staatsfiskus heutzutage an unsere Volksgenossen herantritt.

Allgemein ertönen aus Deutschösterreichs ganzem Gebiete die Schreie der Entrüstung und des Schmerzes über die Steuerschinderei, die neuerdings ärger denn je getrieben wird. Neben dem Hinausschrauben der Steuereinkennnisse, vor dem auch gewissenhafteste Anaaben nicht zu schützen

vermögen, wird eine Härte in der Steuereintreibung geübt, welche alles Dagewesene übertrifft. Und das will viel sagen. In den als wohlhabend geltenden — wir sagen ausdrücklich: geltenden — Gemeinden, wie in den ärmsten Gegenden unserer Grenzgebirge folgt der exekutiven Mahnung die Exekution selbst auf dem Fuße. Die Rücksichten, die man früher da und dort noch geübt hat, von den Leuten das Geld wenigstens erst zu der Zeit zu verlangen, wo sie es mit Ach und Krach allerdings, aufbringen können, scheint man heuer ganz aufgegeben zu haben. Der Bauer, der Hausbesitzer, der Gewerksmann, sie müssen zahlen, wann es der Steuerbehörde beliebt. Man will wohl im nächstjährigen Finanzrepose ein noch „glänzenderes“ Bild unserer Gebahrungsergebnisse erzielen — aber auf welchem traurig-düsterem Hintergrunde!

Unsere Steuergesetzgebung ist eine derart rückständige, unbillige, ja ungeheuerliche, daß die Erhebung der Steuern nach den geltenden Sätzen von den tatsächlichen Einkommen oder dem von der Steuerbehörde behaupteten Ertrage einer Vermögenskonfiskation gleichkommt. Und dazu die schrecklich schlechte Zeit. Die Lebensmittelpreise steigen ins Unerträgliche, ohne daß die kleinen Landwirte eine Besserung ihrer Einkünfte spüren würden; die Kleingewerbe, selbst jene, welche verhältnismäßig noch den meisten Ertrag versprechen, weil sie allgemeine Bedarfsgegenstände betreffen, sind am Rande des Abgrundes, weil der Wettbewerb des Großbetriebes auf der einen, der Konsumvereine u. dgl. auf der andern Seite ihnen alles wegnimmt. Die auf feste Bezüge angewiesenen Beamten und Angestellten wissen nicht, wo sie das, was ihnen die Einkommensteuer nebst Zuschlägen übrig läßt, zuerst hingeben sollen. Die Mieter jammern mit den Hausbesitzern um die Wette, und alle zusammen mit Recht. Und

darunter jene Arbeit, welche von einem wirklichen Nutzen begleitet ist, welche im Gegensatz zum „geschäftigen Müßiggang“ steht. Jene Arbeit, welche die Menschen erhebt und reifer macht und welche für die Menschheit notwendig ist.

Was sind nun die Resultate dieses jahrelangen Lernens der weiblichen Jugend? Der Stunden, die nie aufgehört wollen, für welche die armen Väter jährlich Hunderte verdienen müssen? Da lernen sie drei Jahre und noch länger Französisch, und können keinen Brief ohne Fehler schreiben, da wird Kunstgeschichte gelernt und die guten Mädchen haben keine Vorstellung von der Weltgeschichte. Sie lernen Literatur, kennen aber unsere Klassiker nicht.

Nicht gegen die geistige Ausbildung der Mädchen wende ich mich, nein, gegen die unselig oberflächliche Methode. Mit einer Gewisslosigkeit gibt heute jeder Mensch Stunden, und es wird gar nicht darnach gefragt, ob er überhaupt fähig ist, die Jugend zu belehren. Ich wünschte wahrhaftig unseren Frauen mehr geistige Interessen und besonders bessere Lektüre. Selbsteifer und innerlicher Wissensdrang muß hier die Triebfeder sein; künstlich kann diese nicht erzeugt werden. Mädchen, welche einen inneren Drang in sich fühlen nach Können und Wissen, greifen selber zu den Büchern und leisten mehr, liebe Eltern, ihr könnt es glauben, als in den Stunden. Die Frau im allgemeinen ist sehr dazu geneigt, sich durch formelle Bildung blenden zu lassen. Eine tüchtige, nützliche Bildung, eine geistige Vertiefung wäre

die breiten Volksschichten, die nicht als direkte Steuerträger geschröpft werden können, seufzen unter den indirekten Abgaben und wissen nicht, wo aus noch ein.

Deutsch-Österreich wird, wie immer, am aller- ärgsten geschröpft. Der Fluch unseres Steuerwesens, der darin besteht, daß man weder auf die Lasten und Schulden des einzelnen, noch auf die allgemeine Wirtschaftslage jemals Rücksicht nimmt, macht sich diesmal in einer Weise geltend, die zur verzweifelnsten Abwehr anruft. Und das Ergebnis dieser Steuerschinderei soll, wie man munkelt, hauptsächlich dazu dienen, um Ungarn müde zu machen, damit es — die wirtschaftliche Gemeinsamkeit noch länger aufrechterhalte und noch länger hundert Millionen jährlich aus unserem Säckel zu eigenen und sogenannten gemeinsamen Zwecken gütigst annehme. Wie soll das enden?

## Erbauung des „Staatsobergymnasiums“ und des „Deutschen Studentenheimes“ auf den Inselgründen.

Wir bringen im Nachstehenden den ausführlichen Bericht über die Beratung des Gemeindeausschusses bezüglich Erwerbung eines Bauplatzes für das Gymnasium auf den Inselgründen. Berichterstatter Bürgermeister Dr. v. Jabornegg teilt mit: Der Verein Deutsches Studentenheim teilt in seiner Eingabe vom 26. Mai mit, daß er den seinerzeit gestellten Antrag auf käufliche Ueberlassung eines Teiles der Festwiese zur Erbauung eines Studentenheimes zurückziehe und sich entschlossen habe, dasselbe auf der Insel zu erbauen. Zu diesem Zwecke sei ihm von Herrn Julius Rakusch der Antrag gestellt worden, einen Teil des demselben gehörigen Grundes im Ausmaße von 5886 m<sup>2</sup> zum Preise von K 3.50 für

unserer weiblichen Jugend sehr zu wünschen. Ich möchte auch nicht den Schein erwecken, daß ich den Nutzen eines tüchtigen Lehrers abspreche, nur möchte ich vor Ueberreizung warnen, dem unsinnigen Stundenwesen eine Schranke setzen. Ueberhaupt allem vorausgesetzt, spreche ich das folgende zu den Mädchen, welche sich für keinen Beruf ausbilden. Da aber diese weitans nicht die Mehrzahl sind, vielmehr nur ein kleiner Teil des Mittelstandes sich das Geld verdient, so ist es doch wahrlich der Mühe wert, ein ernstes Wort über deren Beschäftigung zu sprechen.

Wie geht es mit den Hauptaufgaben der Frau? Wie wird unsere Mädchenwelt dazu erzogen? Sind sie sich überhaupt der Größe und Wichtigkeit dieser Aufgaben bewußt? Oder sind sie vielmehr in dem traurigen Glauben besungen gar keine Pflichten gegenüber der Menschheit zu haben? Leben nicht die meisten in den Löss hinein, ohne eine Ahnung zu haben, wie schwer es ist, den Unterhalt für das Leben zu gewinnen, die alle Vergnügungen als selbstverständlich betrachten und nicht wissen, wie sich Tausende vom frühen Morgen bis zum späten Abend plagen müssen, um den Hunger zu stillen? Ist da noch keiner der Gedanke gekommen, daß sie nicht mehr als Drohnen sind? Daß ihr Können ja niemand einen Nutzen bringt und folglich statt Arbeit nur leeres Spiel ist? Wäre es nicht vernünftiger, sie würden nur drei Viertel der Zeit, die sie auf der Straße, in Modegeschäften, Besuchen und Te-Entladungen und in ihren Stunden zubringen, auf gerade jene

## Ein Wort für unsere Mädchen.

Von H. Edda.

Gesegnet seien alle Eltern, welche in ihren Töchtern frühzeitig den Sinn zur Arbeit wecken, denn nur in dieser kann der Grundstein zu einem wahren Lebensglück gelegt werden. Wie groß ist der Wert der Ausdauer und der Geduld und diese wird nur durch den Zwang der täglichen Arbeit gestärkt. Gleich welche Tätigkeit es auch sei, wenn sie nur mit Ernst betrieben wird. Das junge Menschenkind wird eine unendliche Befriedigung kennen lernen, die durch keinerlei Vergnügungen hervorgerufen werden kann. Es wird früh das stolze Bewußtsein empfinden, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu sein. — Nun, wie geht es aber eigentlich mit unseren jungen Mädchen? Kennen sie ihre wahren Pflichten, arbeiten sie im wahren Sinne des Wortes? Sind die unendlichen Stunden in Französisch, Englisch und Klavier, Kunstgeschichte, Literatur usw., die ihre Tage ausfüllen, wirklich Arbeit? Darüber wollen wir uns doch endlich klar zu werden suchen. Wie unendlich viel Geld opfern die Eltern jährlich zur Bildung ihrer Kinder. Und was für Resultate werden erzielt? Ich höre die jungen Mädchen klagen, wie unbefriedigt sie sich fühlen; ja aber kann man bei ernstlicher Arbeit über die Oede des Lebens klagen?

Was ich unter ernstlicher Arbeit verstehe, will ich in kurzen Worten andeuten. Ich verstehe

den m<sup>2</sup> käuflich zu erwerben. Der Verein sehe aber in einer Verbindung des Studentenheimes mit einem Gymnasialbau besondere Vorteile für beide Anstalten insbesondere aus pädagogischen Gründen und wäre geneigt, zu Gunsten des Gymnasialbaues in der Art zurückzutreten, daß auf dem zu erwerbenden Grunde das Gymnasium aufgestellt würde, wogegen das Studentenheim wirklich von diesem auf Grundstücken von Jellenz' Erben und der Herren Rakusch und Janitsch aufzustellen wäre. Der Verein gibt dabei seiner Ueberzeugung insbesondere dahin Ausdruck, daß durch die Erbauung eines Staatsobergymnasiums auf diesem Teile der Insel nicht bloß der Bestand dieser Anstalten gesichert, sondern insbesondere auch die bauliche Entwicklung dieses Stadtteiles wesentlich gefördert würde. Der Berichterstatter hebt anschließend daran hervor, daß schon seinerzeit bei Erwerbung des Baugrundes Weber keine besondere Begeisterung weder in der Bevölkerung der Stadt noch beim Unterrichtsministerium vorhanden gewesen sei und daß sich sowohl die Stadtgemeinde als auch das Ministerium nur deshalb entschlossen habe, diesen Grund für den Gymnasialbau zu erwerben, da im Stadtgebiete damals ein anderer Grund nicht gefunden werden konnte. Gegen diesen Baugrund spreche insbesondere die Nähe des Bahnhofes und des Bahngeländes und der dadurch verursachte Lärm, dann der Umstand, daß in nächster Nähe der Hauptkanal einmünde und das Gebäude, welches doch eine Zierde der Stadt werden sollte, in einen Winkel, zumindest in einer Seitenstraße zu liegen käme. Die Verlegung des Baues auf die Insel hätte den Vorteil, abgesehen von der Möglichkeit der Angliederung des Studentenheimes, welche Angliederung auf dem Weber'schen Grunde völlig unmöglich wäre, daß das Gebäude auf einem freien Platze aufgestellt werden könnte, daß die Möglichkeit der Entwicklung des Gebäudes nach allen Richtungen hin gegeben erscheint und daß dadurch auch die Bautätigkeit auf der Insel, die Ausgestaltung dieses Stadtteiles, der ja Silli zur Zierde gerichten soll, wesentlich gefördert werde. Endlich sei auch zu bedenken, daß der in Aussicht genommene Platz der schärfste und gesündeste Bauplatz in der Stadt sei. Allerdings könnte dagegen eingewendet werden, daß die Insel der Hochwassergefahr ausgesetzt ist, welches Bedenken aber nicht so sehr in die Wagtschale fällt, weil die schon jetzt bestehenden Verhältnisse eine wesentliche Verminderung dieser Gefahr herbeiführen haben, außerdem aber die Verlegung bzw. das Verschwinden des Fundamentgrabens in Folge der in Aussicht gestellten Sannrepulierung und des damit verbundenen Raubausgesichtes erscheint. In dieser Beziehung müsse hervorgehoben werden, daß bei der am 4. November l. J. staugefundenen Kommission seitens der Techniker das vorgelegte Projekt im wesentlichen genehmigt worden ist und die Genehmigung desselben seitens der Regierung zu erwarten stehe. Die für die Verlegung des Gebäudes auf die Insel

sprechenden Gründe seien daher überwiegend, zumal auch in gesundheitlicher Beziehung die Verlegung wärmstens befürwortet werden könne. Was den Kostenpunkt anlangt, so würde sich derselbe folgendermaßen stellen: Erfordert werde für den Gymnasialbau eine Grundfläche von 5886 m<sup>2</sup>, derzeit im Besitze des Herrn Julius Rakusch. Von dieser Fläche kämen für Straßenzüge 1704 m<sup>2</sup> in Abzug, so daß als reine Baustelle 4182 m<sup>2</sup> verbleiben. Für den Bau des Studentenheimes werden erforderlich sein: Von dem Grundbesitze des Herrn Janic 1128 m<sup>2</sup>, von jenem der Erben nach Herrn Jellenz 2030 m<sup>2</sup> und von jenem des Herrn Rakusch 6393 m<sup>2</sup>. Herr Janic habe für den m<sup>2</sup> ursprünglich 7 K verlangt, sei später auf 6 K herabgegangen und es habe sich Herr Julius Rakusch, um die Durchführung des Kaufes zu ermöglichen, bereit erklärt, aus Eigenem 1 K zuzulegen, sodaß an Herrn Janic seitens der Gemeinde bzw. des Studentenheimes nur ein Betrag von 5 K zu bezahlen wäre; Herr Rakusch fordere für seinen Baugrund einen Preis von K 3.50 für den m<sup>2</sup>. Jellenz Erben dagegen begehren den Ankauf ihres gesamten Grundstückes auf der Insel im Ausmaße von 12.666 m<sup>2</sup> zum Preise von 20.000 K, wogegen sie den nur erforderlichen Teil von 2030 m<sup>2</sup> zum Preise von 12.000 K abzutreten bereit wären. Das Studentenheim sei unter allen Umständen nur in der Lage, den Betrag von K 3.50 zu entrichten bzw. für den Fall, als das Studentenheim einen Grundteil, wie dies bei Jellenz zutrifft, billiger erwerben könnte, nur um jenen Preis, welcher nach dem Pauschalbetrag auf den Geviertmeter entfällt, so daß also für den seitens der Gemeinde an das Studentenheim abzutretenden Grundteil nur K 1.60 für den m<sup>2</sup> gezahlt werden könnte. Der Ankaufspreis für sämtliche Gründe würde demnach K 68.616.15 betragen, wovon würde das Studentenheim K 29.571.10 abnehmen, so daß der Stadtgemeinde K 39.045 zu bezahlen verbleiben. Hievon komme im Tauschwege der Preis des Baugrundes Weber mit 20.000 K in Abzug, so daß die Stadtgemeinde einen Mehraufwand von 19.045 K bzw. zuzüglich der Uebertragungsgebühren und der Kosten der Durchführung rund 22.000 K zu leisten hätte, welcher Betrag unter Berücksichtigung der zu leistenden Amortisationsquote einen Jahresaufwand von 1200 K erfordert. Der Berichterstatter teilt mit, daß sich Herr Rakusch zum Verkaufe seines Grundstückes unter den angegebenen Bedingungen, laut welchen er sich auch bereit erklärt hat, die Hälfte der in Aussicht genommenen Straßenzüge unentgeltlich abzutreten, nur unter der weiteren Bedingung bereitgefunden hat, daß für den Fall des Ankaufes des gesamten Grundstückes der Erben nach Jellenz ihm jener Teil dieses Grundstückes, welcher durch die Reichstraße, südlich durch seinen eigenen Grund, westlich durch die in Aussicht genommene Straße und östlich durch den restlichen Teil des Jellenzgrundes begrenzt wird, ins Eigentum abgetreten werde, wogegen er jenen Teil

seines eigenen Grundstückes der Gemeinde im Tauschwege überläßt, welcher nach den vorgelegten Plänen in der südöstlichen Ecke des durch die in Aussicht genommenen Straßenzüge geschaffenen Rechteckes liegt. Dieser Austausch bedingt weiters eine Abtretung von rund 1000 m<sup>2</sup> des von den Erben nach Jellenz erworbenen Grundstückes und es verbleiben somit der Stadtgemeinde nur mehr 9636 m<sup>2</sup> zu dem angegebenern Preise von 22.000 K, so daß also der Geviertmeter der Stadtgemeinde auf etwas mehr als 2 K zu stehen kommen würde. Der Ausschuss ist der Ueberzeugung, daß er für den Fall der Durchführung der Verbauung der Insel in dieser Art sowohl dem öffentlichen Interesse als auch insbesondere der Unterrichtsverwaltung ein besonderes Opfer bringe, zu welchem er sich nur in der Erwägung entschließen konnte, daß durch die beabsichtigte Verbindung der beiden Gebäude sowohl in sanitärer als auch in pädagogischer Beziehung den Ansprüchen der Unterrichtsverwaltung vollkommen Rechnung getragen werde. Es dürfte dabei nicht übersehen werden, daß die Erwerbung des Grundstückes auf der Insel für den Gymnasialbau nur durch das Entgegenkommen, welches Herr Rakusch dem Vereine „Deutsches Studentenheim“ bewiesen hat, möglich ist und daß mit Rücksicht auf die Wertung der Baugründe auf der Insel seitens der einzelnen Grundbesitzer der Ankauf zu einem Preise unter 7 K für den Geviertmeter gar nicht möglich gewesen wäre. Der Unterausschuss erwartet jedoch, daß mit Rücksicht auf die Ueberlassung eines Bauplatzes, der allen Anforderungen vollkommen entspricht und welcher um mehr als 1000 m<sup>2</sup> größer ist als der Grund Weber, die Unterrichtsverwaltung Entgegenkommen beweisen und dies in der Erhöhung des Kaufpreises für die Baustelle zum Ausdruck bringen werde. Der Unterausschuss stelle daher den Antrag: 1. Es sei seitens der Stadtgemeinde der Grundteil Jellenz zum Preise von 20.000 K zu erwerben und von demselben ein Anteil von 2030 m<sup>2</sup> dem Vereine „Deutsches Studentenheim“ zum Preise von K 1.60 zu überlassen, 2. den Grundteil Janic im Ausmaße von 1128 m<sup>2</sup> zum Preise von 5 K zu erwerben und dem Studentenheim zum Preise von K 3.50 zu verkaufen bzw. den Unterschied der beiden Kaufpreise im Betrage von 1602 K dem Studentenheime zu erlassen, 3. den Grundteil Rakusch im Ausmaße von 5886 m<sup>2</sup> zum Preise von K 3.50, somit um 20.600 K zu erwerben und 4. den somit geschaffenen Bauplatz dem k. k. Unterrichtsministerium im Tauschwege gegen Ueberlassung des Baugrundes Weber zum Zwecke der Erbauung des k. k. Staatsobergymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache anzubieten. Dies alles unter der Voraussetzung der Genehmigung des Bauplatzes auf der Insel seitens des Unterrichtsministeriums. Der Ausschuss sei jedoch nicht in der Lage, den Ankauf bloß des unbedingt erforderlichen Teiles des Grundstückes Jellenz mit 2030 m<sup>2</sup> zu empfehlen, weil für diesen Fall die Stadtgemeinde den Unter-

Aufgaben verwenden, welche den Frauen voll und ganz zugefallen, und die ihre ganze Kraft, festen Mut und Ausdauer in Anspruch nehmen? Für die Aufgaben der Frau den Sinn der jungen Mädchen zu wecken, sie zur täglichen Arbeit, zu eiserner Ordnung anzuhalten, ist die Pflicht jeder Mutter, oder wenn diese, wie es häufig vorkommt, ebenfalls nicht das Haushalten versteht, so tue es doch der Vater, der mehr Einblick in das Leben hat. Erzieht eure Töchter und legt ihnen die soziale Frage klar. Sagt ihnen, daß einen großen Teil die Frau schuld trägt an dem vielen Elend, weil sie nicht zu wirtschaften versteht. Ist sie sich überhaupt ihrer Lebensaufgaben bewußt? Ist sie fähig, eine Summe vernünftig zu verwalten, sie für die tausend Dinge des täglichen Lebens einzuteilen? Kennt sie die Bedeutung der Stunde des Tages und weiß sie, daß jede Minute genutzt werden muß in unserem kurzen Leben? Ist das Sorgen für seine Lieben, wirklich eine so unbedeutende Aufgabe? Können unsere Mädchen Arbeitsamkeit und Pflichttreue? Warum sollen sie nicht ihren ganzen Stolz in die freundliche Erfüllung so wichtiger Aufgaben setzen? Dies nicht zu wollen, ist eitel Egoismus. Versucht einmal, die freie Zeit auszunützen. Steht früh auf und nehmt euch der Arbeiten im Hause an. Lernt einkaufen! Wie viele von euch haben denn überhaupt eine Ahnung von den Preisen der wichtigsten Lebensmittel? Und ihr wolltet einmal Frauen werden? Wahrlich, da könnte man vor der Zukunft zittern! Gemannt euch aus eurer Traumlage, ihr deutschen

Mädchen, und lernet das Leben kennen und die Wahrheit schätzen. In den Gesellschaften, auf den Ballen ist ja alles leere Form, und die Gespräche, sind die vielleicht geistige Anregung? Keine soll klagen, daß sie in den Haushaltungsgeschäften geistig verkümmere, das ist Selbstbetrug. Wer selber gefunden Verstand und Geist hat, wird stets Zeit finden, sich zu vervollkommen. Glaubte ihr Mädchen vielleicht, daß die Arbeit der Männer in den Kanzleien bildet? O nein, das ist nächsteres Einelei und ihr könnt froh sein, daß die Frauenarbeit mehr Abwechslung hat. Versucht einmal, eurer leeren Zeitvergeudung ein jähes Ende zu machen, sonst seid ihr wohl in den Augen der arbeitenden Menschheit Drohnen, die das gleiche Schicksal verdienen, das die arbeitenden Bienen diesen bereiten. Arbeit sei eurer Lösungswort, wenn es die Jugend nicht hält, wer sollte es denn? Lernt eure Wäsche machen, eure Kleider, und lernet ein ordentliches Mahl bereiten. Gewöhnt euch an eine regelmäßige Arbeit. Was nützt euch das französische und englische Schwätzen, beherrscht erst eure Muttersprache und schreibt, wenn ihr nützliche Gedanken habt, sie nieder, damit ihr den Menschen nützet! Wer von euch kommt denn nach England oder nach Frankreich? Ich will euch nicht das Vergnügen rauben, Sprachen zu lernen, aber ihr sollt wissen, daß diese nicht Bildung sind. Sprachen können Bildung vermitteln, aber an sich sind sie keine. Die Literatur fremder Völker kennen zu lernen, hat ja einen großen Reiz, aber lernt zuerst die Literatur eures Vaterlandes, reise

Volkes kennen. Leset gute, ernste Bücher, und wenn ihr unsere Dichter gründlich studiert habt, wenn ihr wissenschaftliche Werke durch eigenen Fleiß verarbeitet habt, dann lasse ich euch mit Freunden den Namen „gebildetes Mädchen“, ihr könnt Anspruch darauf erheben.

Wie aber die Dinge jetzt stehen, seit ihr halb gebildete und eingebildete Wesen. Entweder Beruf, oder was ich noch höher schätze, die Erfüllung der Frauenarbeit. Hier ist das Gebiet, in welchem die Frau dem Manne ebenbürtig wird, wenn sie ihre Pflichten erfüllt.

Ueber die Arbeit der Frau hat Stein in seinem geistreichen Buche „Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie“ eine tüchtige Grundlage gegeben. Es ist ein Buch, welches in keiner Hausbibliothek fehlen sollte.

Lernet denken, lernt auch ein tüchtiges Urteil über alles bilden; ohne dem nützt euch alles Studieren nichts. Der Kopf bleibt leer, und was ihr spricht, ist geistloses Nachsagen. Welch fatale Ähnlichkeit mit den grüngeröteten Vögeln. Nein, höchste Zeit ist es, daß ihr euch von diesem bequemem Leben lossaat und mit Ernst zur Arbeit greift. Der Mensch ist nicht da zu ruhen, sondern zu kämpfen. Wie richtig sagt ein englischer Schriftsteller:

Nur Arbeit ist Leben,  
Und Müßiggang ist Tod.

schied von K 3.50, welchen Preis der Verein bezahlen würde, auf 5 K, welchen Jellenz' Erben verlangen, somit K 1.50 noch aufzahlen müßte, wogegen für den Fall der Erwerbuna des ganzen Grundstückes und mit Rücksicht auf die zu gewärtigende Erhöhung des Wertes der Baugründe auf der Insel der Stadtgemeinde ein Vorteil zufalle. Dies sei der Antrag des Unterausschusses 3. Der Berichterstatter, Herr Bürgermeister Dr. v. Jabornegg, gibt hiezu die Erklärung ab, daß er für seine Person, in seiner Eigenschaft als Bürgermeister sich nicht für die Annahme des Antrages aussprechen könne, da die Belastung der Gemeinde eine zu große würde, der Preis, welcher seitens der Vormünder der Erben nach Jellenz gefordert werde, nicht im Verhältnis zu dem wahren Werte des Grundstückes stehe und die Erhöhung der Werte auf der Insel auch infolge der in Aussicht gestellten Sannregulierung nicht in kürzester Frist zu erwarten sei, da die Werte erst durch den Verkauf realisierbar erscheinen und es nicht zu erwarten ist, daß der Moment der Regulierung auch der Moment des Verkaufes der überschüssigen Grundstücke sei. Es dürfe nicht übersehen werden, daß die Erben nach Jellenz durch den Verkauf ihres großen Grundstückes einen sehr großen Vorteil an Zinsgewinn erwerben, daß eine Erniedrigung des Kaufschlingens und die dadurch ermöglichte Durchführung des Ankaufes eben diese Erniedrigung wesentlich aufwiegen würde, wogegen die Stadtgemeinde den jährlichen Zinsverlust zum Werte zuschlagen muß und erst die Erhöhung der Werte abzuwarten habe. An diesen Bericht schloß sich eine Wechselrede, in der die Herren Terzschel, Dr. Schurbi, Mörtl, Teppe, Trautl und der Vorsitzende, Herr Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Jesenko das Wort ergriffen. Herr Dr. Schurbi hebt insbesondere hervor, daß der Preis, welcher gefordert wurde, tatsächlich ein übertriebener ist, daß aber seiner Meinung nach die Verbindung des Studentenheimes mit dem Staatsobergymnasium und die daraus sich ergebenden Vorteile so überwiegend seien, daß er trotzdem für den Ankauf stimmen werde. Der Vorsitzende, Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Jesenko betont, daß er ein begeisterter Anhänger des in Rede stehenden Projektes gewesen sei, daß er sich dafür sehr erwärmt habe, daß er aber nun feststellen müsse, daß die Forderungen, welche an die Stadtgemeinde seitens der Erben nach Herrn Jellenz gestellt werden, so übermäßige sind, daß ihm die Freude an der Durchführung vergällt sei und er wenn auch schweren Herzens das Projekt fallen gelassen habe. S. A. Herr Mörtl beantragt die namentliche Abstimmung. Es stimmten 13 mit Ja, 4 mit nein, womit der Ausschusantrag angenommen erscheint.

**Slovenische Zeitungsstimmen.**

**Susterschitsch, Suklje und Ploj.**

Unter dieser Ueberschrift stellt „Slov. Narod“ folgende Betrachtung an:  
In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat es geduldet und gedonnert, daß einen das Grausen anwandeln konnte und der Strahl aus Wetter schlug in die windischen Abgeordneten Sustersch, Suklje und Ploj mit so furchtbarer Gewalt ein, daß der ganze Kaiserstaat unter dem Eindruck dieses Ungewitters steht. Das Abgeordnetenhaus hat vielleicht einen solchen Tag noch nicht erlebt...  
Wer die ausführlichen Berichte der deutschen Blätter gelesen hat, hat wohl ausgerufen: Es ist ein trauriges Geschick, daß gerade das slovenische Volk verurteilt ist, Abgeordnete zu haben, denen man derartiges zum Vorwurf machen kann und daß die öffentliche Moral unter den Slovenen nicht eine solche ist, daß diese Abgeordneten unmöglich werden, wenn sie nicht ihre Unschuld nachzuweisen imstande sind.

**Politische Rundschau.**

**Der „Kanzelparagraph“.** Die „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht die Zuchtschrift eines ungarischen Rechtsanwaltes, der mitteilt, daß auch im ungarischen Gesetze ein Kanzelparagraph vorhanden sei, und zwar im § 170 des 15. Gesetzartikels vom Jahre 1899. Dort wird ein Geistlicher oder ein mit einem kirchlichen Amte Bekleideter oder ein zur Ausübung einer religiösen Handlung Berechtigter

mit Staatsgefängnis bis zu einem Jahre oder zu einer Geldstrafe bis zu 1000 K wie mit der Einkünfte der politischen Rechte bestraft, wenn er sein Amt zu politischen Zwecken mißbraucht.

**Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.** Die „Bohische Zeitung“ meldet aus Wien, daß der Garnisonwechsel im Jahre 1907 eine namhafte Vermehrung der in Dalmatien stehenden Truppen und andere bedeutsame militärische Maßnahmen bringen werde. Sebenico und Ragusa sollen in moderne Festungen umgewandelt werden.

**Serbiens neues Absatzgebiet ist Frankreich.** Dort kann es jetzt seine Schweine absetzen, weil es die Kanonen in Kreuzot bestellt hat. Mit der Erschließung des neuen Absatzgebietes wird den Serben der Kampf gegen Oesterreich wieder schwellen, denn nun fühlen sie wieder festen Boden unter sich. So kann auch das Vorkostenieh auf die Politik Einfluß haben.

**Serbien und Montenegro.** In diplomatischen Kreisen findet man es auffallend, daß die von Serbien bei Kreuzot gemachte Geschützbestellung einen so großen Umfang hat, da 60 Batterien Schnellfeuergeschütze und 25 Batterien Gebirgsgeschütze das Maß der bisherigen serbischen Artillerieformationen bedeutend übersteigen. Man vermutet, daß Serbien einen Teil der neuen Gebirgsgeschütze an Montenegro abtreten wird, und erinnert daran, daß Montenegro 1904 mit Serbien über ein militärisches Bündnis verhandelte, wobei Serbien an Montenegro 10 Batterien Gebirgsgeschütze liefern und Feldsubsidien geben sollte. Es ist wahrscheinlich, daß Serbien nun die Gebirgsgeschütze an Montenegro zum Erfolge der bisherigen den Montenegro von Italien geschenkten alten Geschütze liefern will, worauf das Militärbündnis in Kraft treten würde. Serbien vermochte diese großen Geschützbestellungen auch nur auf Grund der Zuwendung französischer und italienischer Geldunterstützungen zu machen.

**Südslawisches.** Die „Srbka Zastava“ bespricht in ihrem Leitartikel den Rücktritt der beiden Adjutanten des Kronprinzen und sagt, die Adjutanten fliehen aus der Umgebung des Thronfolgers, der sie mißhandelt und übermütige Streiche ausführt, die, ganz abgesehen von seinem schlechten Charakter, der mangelhaften Erziehung zuzuschreiben ist. Das Blatt führt die zahlreich bekannt gewordenen Geschichten des Kronprinzen an, weist auf seinen Verkehr in leichtsinniger Gesellschaft hin und gelangt zu dem Schlusse, daß die maßgebenden Kreise alles aufbieten sollen, daß beim Kronprinzen die Rohheit, der Zähorn, die Vorliebe für verwerfliche Sporte und der Hang zum Nichtstun weiche. Der Entwicklung niederer Instinkte muß Einhalt getan und der Kronprinz dazu gezwungen werden, moralische Grundsätze zu achten und in jedem Untertan vor allem den Menschen zu schätzen. — Der nationalistische Abgeordnete Rafailowitsch, der jüngst in der Skupstina wegen der behördlichen Vergewaltigung eines Antiverschwörersblattes interpellierte, erhielt ein Todesurteil von der auf Veranlassung der Verschwörer ins Leben gerufenen Gesellschaft zur Ermordung von Verrätern zugestellt.

**Aus Stadt und Land.**

**Männergesangverein in Gili.** Die nächste Liedertafel findet Samstag den 24. November l. J. im Saale des Hotel „Stadt Wien“ statt. Die Vortragsordnung bringen wir im nächsten Blatte.

**Männergesangverein „Liederkrantz“.** Die nächste Gesangsprobe findet am Montag den 19. d. M. um 8 Uhr abends statt und werden die Mitglieder ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

**Der Giliier Militärveteranen-Verein** hält heute Sonntag, nachm. 2 Uhr, im Hotel „Zur Post“ seine Vollversammlung ab.

**Evangelische Gemeinde.** Heute, Sonntag vorm. 10 Uhr, findet in der von nun ab geheizten Christuskirche evang. Predigtgottesdienst (Predigt: Pfarrer May) statt, an den sich um 1/2 12 Uhr der Kindergottesdienst anschließt.

**Ein hochinteressanter Vortrag** wird am Donnerstag den 22. d. M. abends 8 Uhr im großen Saale des Hotel „Stadt Wien“ stattfinden. Gelegentlich eines evang. Familienabends wird nämlich der altkatholische Pfarrer J. Ferl aus Graz über das Thema sprechen: „Warum treten wir aus der katholischen Kirche aus?“ Hr. Ferl war vom Jahre 1888—1898 Franziskanermonch (P. Leander) und wurde nach seinem Uebertritt zur altkatholischen Kirche von den

katholisch-kirchlichen wie den staatlichen Behörden in ungläubigster Weise verfolgt. — Zu diesen Familienabenden, an dem auch noch andere Redner das Wort ergreifen werden, hat jeder freireligiöse Deutsche freien Zutritt.

**Wohnwechsel.** Die Villa Baumer, vormalig Villa Weizler, nahe dem Schloßberge, ist in den Besitz des Herrn Dr. Rittermayer aus Groß-Neusiedling übergegangen. Herr Dr. Rittermayer ist Deutscher. Er wird nur vorübergehend hier weilen.

**Konzert.** Heute Sonntag, abends 8 Uhr, findet im Hotel „Stadt Wien“ ein Konzert der vollständigen Giliier Musikvereinskappelle statt.

**Dem Vereine zur Bekämpfung der Tuberkulose in Steiermark** spendete die Sparkasse der Stadtgemeinde Gili 100 Kronen.

**Vom Revierbergamte.** Der dem Revierbergamte Graz zugeordnete Bergkommissär Otto Santo-Passo wurde vom Ackerbauminister zum Revierbergamte Gili übersezt. Der dem Revierbergamte Gili zugeordnete Bergkommissär Dr. Albert Huffal wurde in gleicher Eigenschaft zum Revierbergamte Graz versetzt.

**Lehrerverein.** Montag den 19. d. findet die gründende Versammlung des untersteirischen deutschen Lehrervereines in Gili im Zeichenfaale der städt. Mädchenbürgerschule um halb 2 Uhr nachmittags statt. Zahlreiches Erscheinen der Berufsgenossen ist erwünscht.

**Die Krawatten werden teurer.** Der Verein der Krawattenmanufakturmeister, der 35 Wiener und 3 Prager Firmen umfaßt, kündigt an, daß er vom 1. Dezember ab die Preise für Krawatten um zehn Prozent erhöhen werde, da das Rohmaterial, namentlich die Seide, im Preise außerordentlich gestiegen sei.

**Sachsensfeld.** (Ertrunken.) Der bei der Station Blumau auf der Südbahnstraße Franzensfeste-Bozen bedienstete Aushilfswächter Franz Dobrnjal verunglückte am Donnerstag den 8. d. im hochgehenden Eisackflusse. Er war damit beschäftigt, Holz aus den reißenden Fluten zu bergen, verlor dabei das Gleichgewicht und wurde von den Wellen fortgetragen. Die Leiche konnte erst am andern Tage in der Nähe von Bozen geborgen werden. Dobrnjal war aus Ponigl bei Sachsensfeld, 31 Jahre alt, verheiratet und Vater von drei Kindern.

**Sonobik.** (Selbstmord.) Der kaum 18jährige Grundbesitzersohn Peter Geister wurde am 11. d. von seiner Mutter auf der Lenne erhängt aufgefunden. Auf dieser Familie ruht ein wahres Verhängnis: der Vater starb vor mehreren Jahren in der Irrenanstalt Feldhof, ein Bruder hat sich vor zwei Jahren erhängt und zwei Brüder sind schon vorher eines unnatürlichen Todes gestorben.

**Schaubühne.**

Für die Operettenfreunde gab es Sonntag eine sehr hübsche Aufführung der zweiaktigen Operette „Die Geisha“, deren bekannte süße Musik von Sidney Jones und deren Text von D. Hall (Deutsch von E. M. Röhr und Jul. Freund) ein sehr hübsches Ganzes bilden. Auch die Ausstattung war für unsere Verhältnisse recht nett und boten die verschiedenen Gruppierungen und Tänze, sowie die japanische Tracht recht anmutige Bilder. Für die Darstellung bietet die Operette durchwegs dankbare Aufgaben, was zur Folge hatte, daß sämtliche Darsteller in bester Laune waren und ihre Aufgaben befriedigend lösten. Das erste Lob gebührt Fr. Pola. Allerliebst, und mit reizendem Ueberraus sang, spielte und tanzte sie die junge Engländerin Molly Seamore. Als Mimosa, die „schöne Geisha“ tat Fr. Ziehrer ihr Möglichstes und sang besser, als wir es von ihr bisher gehört haben. Als Leutnant Reginald st. Ute sich unser neu engagierte Operettenenor, Herr Rudolf del Zopp vor, der neben seiner sympathischen Stimme ein recht gewandtes Spiel an den Tag legt. Bun Hü, den bezoppten Chinesen charakterisierte Herr Mollit bestens. Herr Holzer erprobte sich neuerdings als trefflicher Karrikaturenzeichner. Sein Polizeipräsident aus dem Reiche des Sonnenaufgangs und des Chyphantemums war eine famose Leistung. Die 4 Chormädchen, sowie der Chor waren unter Leitung des Herrn Friedrich Schmidt recht befriedigend.

Der vergangene Dienstag sah auf unserer Bühne ein französisches Sittenstück, das sehr aufregend wirkt. Auch „Baccarat“ läßt das unentbehrliche Requisite eines französischen Sittenstückes, den Ehebruch, nicht vermissen; es trägt in dieser

Hinsicht die echte gallische Marke, allein in die Handlung ist zugleich tiefer germanischer Ernst verwoben. Robert v. Chacroy begleicht die Schuld mit seinem Leben und stirbt in Schönheit. Das für den Geliebten kämpfende, jedes Opfer auf sich nehmende Weib gab Frä. Kauscher. Sie ging restlos in ihrer Rolle auf und bot als Helene von Brechebel eine Glanzleistung. Wir hegen die Zuversicht, daß Frä. Kauscher noch eine rühmliche Laufbahn beschreiten wird. Bezüglich der Leistung des Herrn Wonger als Robert v. Chacroy müssen wir uns leider des Urteils enthalten, da dasselbe mit Rücksicht auf gewisse Vorfälle als subjektiv gefärbt betrachtet werden könnte. An hervorragender Stelle standen noch die Herren Weißmüller und Wehrich und sie haben uns den am Narrenseil der Eitelkeit geleiteten Emporkömmling und den aus Verbitterung und persönlichen Beweggründen mit der Plebs und den roten Sturmhaufen gemeinsame Sache machenden Ueberläufer sehr glaubhaft gemacht. Um die gute Aufführung haben sich auch noch die Damen Urban und Voeder, sowie die Herren Maierhofer, Mahr und Bastars verdient gemacht.

### Schwurgericht.

Für die Montag, den 19. d. beginnende Schwurgerichtssitzung wurden bisher folgende Fälle zur Verhandlung ausgeschrieben: Montag, den 19. d. Valentin Skale. Totschlag. Vorsitzender Kreisgerichtspräsident R. v. Wurmsler. (Skale stieß bekanntlich vor einigen Wochen einem Infanteristen die Spitze eines Schirmes so wuchtig in das Auge, daß die Spitze abbrach und in der Augenhöhle stecken blieb. Der Infanterist starb nach einigen Wochen unter gräßlichen Schmerzen.) Dienstag, 20. November: Leopold Mirnik. Schwere körperliche Beschädigung. Vorsitzender L.-G.-R. Dr. Smolle. Mittwoch, den 21. November: Matthias Wasserfall, Nothzucht und Antonia Planinsek, Kindsmord. Vorsitzender L.-G.-R. Schaefflein. Donnerstag, den 22. November: Franz Petan und Max Kroschl. Totschlag. Vorsitzender L.-G.-R. Kobian. Freitag, 23. November: Franz Nowal. Totschlag. Vorsitzender L.-G.-R. Dr. Smolle.

### Gerichtssaal.

**Ein Eisenbahnunfall in der Station Trisail.**  
Der Kondukteur der Südbahn Josef Emerfic, der Oberkondukteur Rudolf Podtrajsek und der Kondukteur Johann Zitnik hatten sich vor dem Erkenntnisrat unter dem Vorsitz des k. k. L.-G.-R. Dr. Smolle wegen Vergehens nach den §§ 335 und 337 St.-G. zu verantworten. Am 12. Juni d. J. verunglückte der Stockmann Felix Wisjak beim Verschoben des Lastenzuges Nr. 186. Wisjak war mit dem Ankluppeln noch nicht fertig, als sich der Zug schon wieder in Bewegung setzte und etwa 200 Meter weit zurückgeschoben wurde. Er wurde zu Boden gestoßen, erfaßte aber noch rechtzeitig die Reservebremse, die er gerade verbinden wollte, und wurde vom Zuge mitgeschleift. Er erlitt neben mehrfachen Quetschungen auch einen Bruch des linken Oberarmes. Seine Verunglückung ist darauf zurückzuführen, daß der Zug nach dem Anfahren an den Signalwagen früher weiter zurückgeschoben wurde, bevor Wisjak aus dem Zuge herausgetreten und das Signal „Fertig“ gegeben hatte. Verantwortlich macht die Anklage die drei Beschuldigten u. zw. den Lokomotivführer Emerfic, weil er die Weisung zum weiteren Zurückziehen gab, den Oberkondukteur Podtrajsek als Leiter des Verschiebendienstes, der die weitere Zurückziehung des Zuges zuließ, ohne das „Fertig“-Signal abzuwarten und den dessen „Fertig“-Signal „Halt“ zu geben unterließ. Die Verhandlung wurde behufs neuerlicher Beweisaufnahmen vertagt.

### Miklos von Miklosvar.

Vor dem hiesigen Bezirksgerichte stand vorgef. Kern der Gutsbesitzer und gewesene königl. ung. Obergespan Miklos von Miklosvar und zwar wegen eines ganzen Rattentönigs von Ueberretungen, deren er sich schuldig gemacht hatte. Als staatsanwaltschaftlicher Funktionär waltete Herr Dr. Koroschek seines Amtes, als Richter der Gerichtsssekretär Herr Dr. Erbatic. Herr v. Miklosvar weist zur Zeit auf Schloß Binaria bei Sonobitz,

das Eigentum der Frau v. Belici-Raschl ist. Während seiner Abwesenheit wurde auf dem Schloße seitens des Steueramtes eine ... vorgenommen. Das brachte den Genannten ... in Garnisch, daß er sich gegenüber einem Zusteller des Steueramtes zur Neußerung hinreißen ließ: „Ich möchte nur wissen, was für Räuber in mein Haus eingebrochen sind. Diese Vagage werde ich beim Ministerium anzeigen; sie sollen wissen, was ein Baron v. Miklosvar ist. Ich möchte nur wissen, was für Buben hier waren.“ B. Miklos begab sich auch in das Steueramt und fragte sich an, ob hier der Mann sei, der die Gewalttaten auf Schloß Binaria verübt habe. Auf Grund dieser Neußerungen erstattete der Grundbuchsführer Herr Josef Schuln, auf den die Beleidigungen Bezug nahmen und dem gegenüber sich Herr v. Miklos auch geäußert hatte: „Es lag mir daran, Ihnen einmal von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu stehen, um Sie kennen zu lernen“, die Anzeige, von der er jedoch zurücktrat, als der Beschuldigte eine Ehrenerklärung ausst. In welcher er die in der Aufregung getanen Beschimpfungen bedauerte. Der königl. ungarische Obergespan d. R. hat auch einen Staaburschen, als dieser die unausgesetzten Mißhandlungen nicht mehr aushielt und den Dienst aufkündigte, mit den Worten: „Lautsbub, Schwindler“ beschimpft und ihm überdies Faustschläge versetzt und mit einem Stock in den Rücken geschlagen. Hierbei äußerte er sich zu dem Mißhandelten: „Du mußt noch vierzehn Tage bei mir bleiben und Blut schwitzen.“ Ungemein bezeichnend für die Auffassung, die Herr Miklos von den österreichischen Verhältnissen hat, ist auch sein Auftreten gegenüber dem Bezirksrichter von Sonobitz Herrn Röger. Als er nämlich bei diesem die Ueberlegung einer Tagssatzung durchsetzen wollte, berief er sich einfach auf ein Telegramm, das ihm angeblich vom ungarischen Ministerpräsidenten gekommen sei und das ihn auffordere, sofort nach Ofenpest zu reisen. Als der Richter ihm bedeutete, daß eine mündliche Mitteilung nicht genüge und daß nach dem Gesetze der Grund der Verhinderung in einer über jeden Zweifel erhabenen Weise dargetan werden müsse, erklärte sich der Beschuldigte höhnisch zu erwidern: Mir genügt das auch nicht, was Sie sagen. Als ihm der Richter dies verwies, verließ Herr v. Miklos mit der Drohung, beim Ministerpräsidenten und dem Justizminister die Anzeige erstatten zu wollen das Zimmer. Auch rief er dem Richter zu: „Sie werden mit mir nicht mehr verhandeln. Ich lasse mir das nicht gefallen.“ Herr v. Miklos hatte sich deshalb wegen Amtsehreubeleidigung zu verantworten; auch lag gegen ihn die Anzeige vor, daß er durch die Straßen der Stadt Windisch-Feistritz zu einer Zeit, da viele Kinder auf der Straße waren, mit einem Biererzge in rasendem Tempo gefahren sei. Der Verteidiger des Beschuldigten führt ins Treffen, daß sein Klient anscheinend mit den österreichischen Verhältnissen zu wenig vertraut sei. Der öffentliche Ankläger geißelte mit aller Schärfe das unanständige, unhöfliche und ungestüme Benehmen des Angeklagten dem Richter Herrn Röger gegenüber und erklärt, daß in der vielfachen Wiederholung der vorliegenden Bemerkungen eine ganz besondere Mißachtung der richterlichen Autorität zutage getreten sei. Er beantragte Schuldisproportion in allen Fällen und beantrage auch, von dem Milderungsrechte keinen Gebrauch zu machen, da eine ganze Reihe von erschwerenden Umständen vorläge. Der Richter spricht den Angeklagten wegen der Ehreubeleidigung und tätlichen Mißhandlung des Ratschens Schachl schuldig, ebenso wegen Schnellfahrens, geht jedoch bezüglich der Anzeige wegen Amtsehreubeleidigung mit einem freisprechenden Urteile vor. Herr Miklos von Miklosvar ward zu einer Geldstrafe von 50 K., allenfalls fünf Tagen Arrest sowie zu einem Schmerzensgelde und Tragung verschiedener Kosten verurteilt. Der staatsanwaltschaftliche Funktionär meldete gegen den freisprechenden Teil des Urteiles die Berufung an.

### Der Räuber seiner Ehre.

Der 50jährige Spenglermeister Anton Eizl in Franz lebte schon seit einer Reihe von Jahren mit seiner Ehegattin in Unfrieden. Eizl hatte nämlich Grund, an der ehelichen Treue seiner Frau zu zweifeln. Der häusliche Unfrieden steigerte sich in letzter Zeit soweit, daß Eizl den Entschluß faßte, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Ende September kam es sogar zwischen den

beiden Ehegatten zu einem Kaufhandel, weil Franziska Eizl, die untreue Gattin, in die Scheidung — angeblich wegen der Kinder nicht einwilligen wollte; doch wurden damals weitere Tathandlungen durch die Dozmischenkunft der Nachbarn verhindert. Da sich das Verhalten seiner Frau nicht änderte, fuhr Eizl am 5. Oktober nach Gili, um hier einen Rechtsfreund zu Rate ziehen. In Gili angekommen änderte er seinen Plan und faßte nach reiflicher Ueberlegung — wie er selbst geheißt, den Entschluß, seine Frau körperlich so zu verletzen, daß sie an das Haus gefesselt sei und bei ihm bleiben müsse. Er kaufte sich einen Revolver und Schießvorrat und fuhr damit wieder nach Haus. Heimgekehrt stellte er seine Frau sofort zur Rede und verlangte von ihr, daß sie nunmehr einen ordentlichen Lebenswandel führe. Da sie darauf nur eine grobe höhnische Antwort hatte, zog nun Eizl den Revolver aus dem Saal und schoß zweimal gegen die Füße seiner Gattin. Der erste Schuß ging fehl, aber der zweite traf. Die Kugel drang der Frau durch den Schenkel und verletzte den Knochen. Um sich in der Verwendung der Waffe einzüben, machte Eizl, wie festgestellt wurde, vor seinem Eintreffen in Franz Schießübungen mit derselben. Nach dem Gutachten der Aerzte erlitt Franziska Eizl eine schwere, mit einer mehr als zwanzigtägigen Gesundheitsstörung und Berufsunfähigkeit verbundenen Verletzung. Der Beschuldigte legte ein offenes und reumütiges Geständnis ab und leugnet nur, auch gegen die Brust seiner Gattin gezielt zu haben, was übrigens nur letztere behauptet. Der Gerichtshof unter dem Vorsitz des k. k. L.-G.-R. Herrn Dr. Schäftlein verurteilt Eizl mit Rücksicht auf die Unbescholtenheit desselben, die hochgradige Aufregung, die Herausforderung, das reumütige Geständnis unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes zur schweren Kerkerstrafe in der Dauer von 6 Wochen, verschärft mit einem harten Lager jede Woche.

### Schrifttum.

**Das Verkehrsnetz von Steiermark und Kärnten** wird in vortrefflicher Weise veranschaulicht durch die schon in ganz neuer Zeichnung zur Ausgabe gelangte Postkurskarte von Steiermark und Kärnten (Verlag von R. v. Waldheim in Wien VII/1). Sie enthält alle Eisenbahnlinien, auch die noch im Bau befindlichen, mit sämtlichen Stationen und Haltestellen, die Dampfschiffstationen, alle Ortschaften und die auf deren Post- und Telegraphenverkehr bezüglichen Relationen, das Flußnetz in Blaudruck, zahlreiche Höhenangaben usw. Der Maßstab erscheint gegen früher bedeutend vergrößert (1:400.000). Der Verkaufspreis von 40 Heller ist ebenso wie bei den früheren Blättern außerordentlich niedrig zu nennen.

**Südtiroler Berggold.** Von Wilhelm v. Thünen. Verlag Gitschthaler, Villach. Kulturgeschichtliche kurze Skizzen.

**Jetzt oder nie!** Ein Aufruf und ein Mahnwort an alle freireichlichen Deutschösterreicher. Von Dr. Josef Buchmüller. Verlag von Josef Bichler in Horn.

**Das Schicksal.** Verlag von Rud. Vechnec & Sohn, Wien I., Seilerstätte.

**Die österr. Deutschen und die Wahlreform.** Verlag der Ostara in Rodaun bei Wien.

**Reklame.** Briefe an einen Geschäftsfreund. Von H. E. Schwarz. Selbstverlag Wien III/2, Salmaasse 23. Für strebsame Geschäftsleute.

**Die Bedeutung von Friedrich List für die Gegenwart.** Von Dr. A. v. Pelz. Verlag Koenig, Wien.

**Die Hämorrhoiden und ihre Heilung.** Verlag von E. Demme, Leipzig. 80 Pfg.

**Die Ohrenerkrankung.** Verlag v. E. Demme, Leipzig. 60 Pfg.

**Katechismus der Einrichtung, des Betriebes, der Kraftübertragung und der praktischen Berechnung stationärer Dampfkessel und Dampfmaschinen.** Von Georg Kojak, emerit. Professor an der n.-ö. Landesfachschule für Maschinenwesen, dtl. k. k. beid. Sachverständiger für Maschinenbau für Graz und Umgebung. 241 Seiten Text, 68 Abbildungen und 3 Tafeln. XI. umgearbeitete und vermehrte Auflage. (30.—35. Taus.) Preis brosch. K 2.60, geb. K 3.10. Verlag von Spielhagen & Schurich in Wien. Ein Lehrbuch, von dem im Laufe der Zeit 29.000 Exemplare abgesetzt werden konnten, bedarf keiner besonderen Empfehlung.

Die wissenschaftliche Eierfotter, beleuchtet von Dr. C. v. Vizt, Wien. Kommissionsverlag von Huber u. Lohme in Wien. Eine flammende Anklageschrift gegen die Bioif. Lion. Eierfreunden wärmstens empfohlen.

Deutsche Tüchtigkeitsbestrebungen und die Abkinnung als Forderung des Sittengesetzes. Von Dr. Köster. Allen Selbstreformern, allen Menschen, die nach Vervollkommenung streben und nach Lebensgrundsätzen und Lebenskunst fahnden, dringend zu empfehlen. Verlag des „Alkohol-gegners“, Reichenberg.

**Eingefendet.**

Der ganzen Auflage unseres heutigen Blattes liegt ein Preisfouant des bekannten Sport- und Touristen-Ausrüstungshauses August Sirk bei.

Die höchste Auszeichnung. Das Staats-ehrendiplom auf der deutsch-böhmischen Ausstellung in Reichenberg erhielt für ihre ausgestellten Original Singer-Nähmaschinen und für die darauf hergestellten Musterarbeiten und Kunstfickereien die Singer & Co. Nähmaschinen-A.-G. Cilli, Bahnhofstr. 8.

**? Die große Frage?**

Was schenke ich meinen Lieben zu Weihnachten, beschäftigt gegenwärtig wieder Tausende in unferm lieben Vaterlande da möchten wir nun unsere Leser aufmerksam machen auf die

**Seller'schen Spielwerke**

welche sich wie nicht gerade ein Gegenstand, als sinniges Festgeschenk eignen. Es wird durch dieselben die Musik in die ganze Welt getragen; sowohl in Privathäusern als in Hotels und Restaurationen u. erfreuen sie Herz und Sinn und den Fernweilenden bringen sie Grüße aus der Heimat. — Die sorgfältig zusammengestellten Repertoires enthalten die beliebtesten Arien aus Opern und Operetten, vermischt mit den neuesten Tänzen, Liedern usw. — Die Fabrik wurde auf vielen Ausstellungen mit den ersten Preisen ausgezeichnet und selbst getrönte Häupter zählen zu ihren Kunden.

Nachdem in den letzten Jahren wiederholt bedeutende Preisermäßigungen stattfanden, wird auf Weihnachten bei den größern Werken noch ein Extra-Rabatt eingeräumt, so daß sich nun jedermann in den Besitz eines acht Seller'schen Wertes setzen kann.

Man wende sich direkt an J. S. Seller, Bern, da die Fabrik keine Niederlagen hat. Reparaturen, auch solche von andern Werken, werden aufs beste besorgt, ältere Werte an Zahlung angenommen. Auf Wunsch werden Teilzahlungen bewilligt und illustrierte Preislisten franko angefangt.



**MODERNE KOCHREZEPTE SIND DAS ERFORDERNIS DES TAGES.**

Man gewinnt sie nur bei fleißigem Gebrauch von **Ceres - Speise - Fett.**

Die Nährmittelwerke „CERES“ schreiben eine Kochrezept Konkurrenz aus mit Preisen im Gesamtbetrag von 15.000 Kronen. Die näheren Bedingungen sind durch jeden besseren Kaufmann unentgeltlich zu beziehen.

Zur Aufklärung über die Ceres Preis-Konkurrenz. Die Nährmittelwerke Ceres haben bekanntlich eine Preis-Konkurrenz von 15.000 K. ausgeschrieben. Viele Hausfrauen meinten, sie müßten neue Speisen erfinden, um Preise zu bekommen. Das ist gänzlich irrig. Von den 15.000 K. sind nur 2800 K. für neuartige Rezepte bestimmt, von den übrigen 12.200 K. werden Rezepte von altgewohnten Speisen prämiert, die anstatt mit tierischem Fett mit Ceres Speisefett ausprobiert wurden. Der Firma ist es nämlich hauptsächlich darum zu tun, aus den Erfahrungen aller tüchtigen Hausfrauen, die Ceres Speisefett verwenden, ein neues Kochbuch zu schaffen, damit jede Hausfrau daraus lerne, alle Speisen mit diesem Fett herzustellen.

**Foulard - Seide** von 65 Kreuz, bis fl. 3-70 per Meter für Kleinen und Großen. Franko und schon verzollt ins Haus geliefert. Reiche Must erandaucht umgehend. **Seiden-Fabrik. Henneberg, Zürich.**

BESTE ZAHN-GRÈME **KALODONT** erhält die Zähne rein, weiss, gesund.

Schutz gegen Erkältung. Als bestes Mittel gegen Erkältungen, welchen man in der jetzigen Jahreszeit leicht ausgesetzt ist, dienen Gummi-Galoshen, welche die Füße warm und trocken halten. Um diesen Zweck jedoch zu erreichen, kaufe man nur einen prima russischen Galoschen mit „Sternmarke“ aus der Gummifabrik „Promodnik“, welche in allen besseren Gummi-, Schuh- und Modewaren Geschäften erhältlich sind und verweisen wir überdies noch auf die in unserer heutigen Nummer enthaltene Spezial-Annonce.

**Schicht-Seife** ist die Beste!



Beendet ohne Plage Die Wäsche früh am Tage, Knisternd, duftig, frisch und rein, Trocken bringe ich sie ein, Farben glänzend, Leinen licht, Denn die **Seife** war von **Schicht**.

**Die Grazer Gewerbebank**

erteilt statutengemäss an eigenberechtigte Personen **= Vorschüsse =** gegen Wechsel od. schuldschein unter günstigen Rückzahlungsbedingungen. Auskünfte erteilt die Kanzlei: 12350 **Frauengasse 4, I. Stock.**

„Gria“ — fonderb geeignet um Neue da dieses Einlafmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 Kr. und 65 Kr. sind bei **Gustav Stiger** und bei **Victor Wogg** in Cilli erhältlich.



Die Beachtung dieses Korkbrand-Zeichens, sowie der rothen Adler-Etiquette wird als Schutz empfohlen gegen die häufigen Fälschungen von **Mattoni's Giesshübler Sauerbrunn.**

Schutzmarke: „Anker“ **Liniment. Capsici comp.** **Anker-Pain-Expeller** ist als vorzüglichste schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h. fl. 1.40 und 2 fl. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Origin alerzeugnis erhalten zu haben. **Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag, Elisabethstraße Nr. 6 neu. Versand täglich.**

**Franz Nemetschke & Sohn**

k. u. k. Hoflieferanten 12321 **Klavier-, Harmonium-Etablissement und Leihanstalt** Gegründet 1840. **WIEN** I. Bäckerstrasse 7 **BADEN** Bahnhofplatz **Telephon 16934.**

**Serravallo's China-Wein mit Eisen.**

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten. Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel. **Vorzügliher Geschmack. Über 3500 ärztliche Gutachten.** **J. SERRAVALLO, Triesto-Barcola.** Köstlich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.60 und zu 1 Liter à K 4.80.



Gesetzlich geschützt! Jede Nachahmung oder Nachdruck strafbar. **Allein echt ist Thierry's Balsam** nur mit der grünen Nonnenmarke. Altberühmt, unübertreffbar gegen Verdauungsstörungen, Magenkrämpfe, Kolik, Katarrh, Brustleiden, Influenza etc. etc. Preis: 19 kleine od. 6 Doppelflaschen od. 1 gr. Spezialflasche mit Pat.-Verschluss K 5.— franko. **Thierry's Centifoliensalbe** allbekannt als Non plus ultra gegen alle noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen, Abszesse u. Geschwüre aller Art. Preis: 2 Tiegel K 3.60 franko ve sendet nur gegen Voraus- oder Nachnahmenweisung. **Apotheker A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.** Die Broschüre mit Tausenden Orig.-Dankschreiben gratis u. fr. Depots in den meisten grösseren Apotheken und Medizinal-Droguerien. 11521



## Belehrendes, Unterhaltendes, Heiteres etc.

### An der Sprachgrenze.

Wieder steh' ich an der Grenze,  
Deutsche Sehnsucht nie erstickt.  
Um die Kinderknoxe wirbt  
Jeder Hauch im Lenz.  
Nur, was unbeschützt, verdirbt.

Heil Dir, deutsche Muttersprache!  
Segne mir das Kinderherz,  
Deute ihm die Lust, den Schmerz,  
Küsse es zur Volkswache  
Aus mit glutgeprobtem Erz!

Mut! Am heißen Kampfestage  
Du, mein Volk, den Sieg gewinnst!  
Stolz das löbliche Gespinn  
Deutscher Heldenfrage trage  
In der Treue Opferdienst.

### Vergessene Fürsprecher.

Aus der Zeit der Freiheitskriege  
Klingen Lieder zu uns her:  
Arndt und Kleiβ zum Räderfluge  
Stählten deutsche Manneswehr;  
Körner in der Schwertbraut Armen  
Sank auß blutige Gefild;  
Schenkdorf in sehnuchtswarmen  
Drang beschwor der Vorzeit Bild.

Diese Lieder, die durchdrungen  
Einst des deutschen Volkes Herz,  
Schweben als Apofelzungen  
Ueber jungem, heil'gem Schmerz.  
Heut mit Not und Mähfal ringen  
Deutsche in dem Donaureich,  
Wird der Ruf sich aufwärts schwingen:  
„Brüder, wir erlösen Euch“?

O, wie lange schon geharret  
Haben wir, uns heiß gesehnt;  
Doch die Hoffnung ist genarret  
Und die Zeiten-rüste dehnt  
Sich fast endlos für die Waller,  
Sterbend zu des Volkstums Hort!  
Deutsche Kraft, gedenke Aller,  
Die umschließt das deutsche Wort!

### Ins Album.

Wenn leise dein Gewissen spricht,  
Zum Lassen oder Tun dich mahnt,  
Dann überhör die Stimme nicht,  
In Demut folge und in Treue;  
Denn sicher, ehe du's geahnt,  
Erfast zu spät dich bitter Neue.

**Worin besteht Sparsamkeit?** Zu-  
meist in der richtigen Anwendung dessen,  
was im Hause vorhanden ist, und in der  
Wiederbenützung von manchen Dingen, die  
man geneigt ist, für unbrauchbar zu halten,  
weil sie bereits einem Zwecke gedient. Be-  
sonders in kinderreichen Familien kann da-  
durch viel Geld erspart werden, daß die  
abgelegte Garderobe der Erwachsenen ver-  
wertet wird, um die Kinder zu kleiden.  
Frauen, die Geschidlichkeit und Geschmac  
besitzen, führen dies in so geschidter Weise  
aus, daß nur Eingeweihte ahnen können,  
wie Neues aus Altem entstanden ist. We-  
nig ist es mit den Lebensmitteln. Die  
kenntnisreiche und überlegene Hausfrau  
schafft aus den Resten der Speisen neue,  
schmackhafte Mahlzeiten und erspart da-  
durch viel.

**Vorsicht beim Wäscheblauen** ist  
dringend geboten! Viele Frauen sind da-  
bei sehr sorglos. Als Mahnung zur Vor-  
sicht teilen wir mit, daß sich eine Frau  
dadurch eine Blutvergiftung zuzog, daß  
ihr Wäscheblau in die Wunde eines Fingers  
geriet. Hand und Arm schwellen an und  
nur dem Einschreiten sofort herbeigerufener  
ärztlicher Hilfe war die Abwendung der  
Gefahr zu danken.

**Einfaches Mittel einen Ohrwurm  
aus dem Ohre zu bekommen.** Man  
lockt den Ohrwurm, der sich in ein Ohr  
verkröchen hat, durch ein Stückchen Rinde  
von einem Welschnußbaum, woran noch  
etwas Holz ist, etwa einen Taler groß,  
indem man dasselbe vor die Oeffnung des  
Ohres hält. Sobald der Ohrwurm den  
starken Geruch dieser Rinde empfindet,  
geht er demselben nach und kriecht so aus  
dem Ohre heraus, wo er sonst heftige  
Schmerzen verursachen würde.

**Anstrich gegen das Faulen des  
Holzes.** 50 Teile Harz, 40 Teile Schlemm-  
treibe, 300 Teile Sand und 4 Teile Leinöl  
werden zusammen in einen eisernen Kessel  
geloht, dann wird 1 Teil Kupferrot und  
1 Teil Schwefelsäure hinzugesetzt und  
tätig durchgerührt. Man trägt diesen  
Anstrich, welcher nach dem Trocknen einen  
steinharten Ueberzug bildet, heiß mit dem  
Pinself auf. Zum Verdünnen der Masse  
kann man Leinöl anwenden. Dieser An-  
strich ist durch jahrelange Erfahrung be-  
währt und eignet sich vorzüglich, um  
Baum-, Zaun-, Weinbergpfähle und Hopfen-  
stangen dauernd gegen Fäulnis zu schützen.

**Kaffeetüchern zu neuem Glanz zu  
verhelfen.** Die in älteren Haushaltungen  
oft noch sehr gut erhaltenen Kaffeetücher  
sind an den eingewebten Franzen meist  
böse von den vielen Wäschen mitgenommen.  
Die Franzen abschneiden und einen Saum  
nähen, erlaubt oft die hübsche Kante außen  
herum nicht. Wer die Nähe nicht scheut,  
festouniert mit weißer Strickbaumwolle  
das Tuch rund herum, schneidet erst dann  
die alten Franzen am Tuch ab, hätelt mit  
der gleichen Stärke Baumwolle eine Reihe  
feste Maschen und knüpft an diese einmal  
verknötete etwa 16 Zentimeter (im Ganzen)  
lange Franzen aus der Baumwolle um  
ein entsprechend großes Buch und schneidet  
sie dem Buch entlang zweimal durch.

**Auch eine Gehaltsverhöhung.** Der  
„Berliner Börsencourier“ erzählt nach dem  
Pariser „Figaro“: Ein Statist, der an  
einem der bekanntesten Pariser Theater grau  
geworden ist, beklagte sich jüngst bei seinem  
Direktor darüber, daß er seit zwanzig Jah-  
ren nicht einen Cent Zulage bekommen  
habe. „Sie haben recht,“ erwiderte der  
Direktor, „ich muß einmal für Sie etwas  
tun . . .“ — „O, wie danke ich Ihnen,  
Herr Direktor!“ — „Schön, schön —  
Was ist das rasch für eine Rolle, die Sie  
in unserem Stücke haben?“ — „Ich bin  
ja der, der beim Kartenspiel an den Tisch  
tritt und zu sagen hat: „Ich setze fünf-  
undzwanzig Louis!“ — „Na also! Von  
heute ab dürfen Sie sagen: „Ich setze  
fünfszig Louis!“

**Missverständnis.** Karl Maria von  
Weber, der Schöpfer des unsterblichen  
„Freischütz“, sagte, als er seinen „Oberon“  
in London einstudierte, zu einem Sänger:  
„Es tut mir leid, daß Sie sich so viele  
Nähe geben.“ — „O, es geschieht ganz  
gerne,“ entgegnete der Sänger, dies für  
ein Kompliment nehmend. — „Ich höre  
es aber sehr ungern,“ versetzte der Kompo-  
nist, „daß Sie sich die undankbare Nähe  
geben, so viele Noten zu singen, die gar  
nicht in der Partitur stehen.“

**Traurige Erfahrung.** Kaufmann:  
„Sie haben sich um die Stelle beworben;  
wie steht es denn mit Ihren Militärver-  
hältnissen?“ — Hausknecht (zögernd): Ja,  
von den ganzen is mich bloß die Kathi  
treu gelieben!“

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gitt.

Nr. 45

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1906

## „Nachbarn“.

Von E. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem offenen Fenster einer Parterrewohnung tönte lautes, von bitteren Klagen untermischtes Weinen auf die Vorstadtstraße hinaus.

Eine Dame, im Begriff, das Haus zu betreten, zögerte einen Moment erschrocken, dann aber schritt sie schnell hinein und klopfte an der linksseitigen Tür. Mit bedachtsamer Vorsicht öffnete ein halbwüchsiges Mädchen nur gerade soweit, um einen Ausguck zu gewinnen. Die Einlassbegehrende begegnete einem Blick schämiger Verlegenheit und gewahrte dann, an dem scheuen jungen Ding vorbeisehend, eine im Sofa lehrende Frau, die, den Kopf in den Händen wiegend, irgend welchen verzweifeltsten Schmerz in die Welt hinaus schrie.

„Was hat die Mutter, Sofie — kann ich nicht helfen?“

Da sprang die Mutter jählings empor. „Nein, Fräulein, die Schande kann uns keiner abnehmen. Mein Jesus, wie konnte Anna uns das antun. Hätten sie dem Kind je was Unrechtes zugetraut?“ In der Frage, so zornig sie hervorgestoßen war, klang dennoch ein leiser Entschuldigungsversuch.

Das Fräulein zog zunächst sorglich die Tür hinter sich zu, ehe sie, eine direkte Antwort umgehend, teilnehmend sagte: „Anna macht Ihnen so schweren Kummer?“

„Nun ja, was soll ich damit hinterm Berge halten, die Kinder erzählen sich's wohl schon auf der Straße. Den Schutzmann, der eben hier war, hat natürlich die ganze Nachbarschaft gesehen.“

Gestern abend also kam Anna nicht nach Haus. Das hatte nun nichts weiter auf sich, denn im Frühjahr haben die Modistinnen immer besonders viel zu tun. Die Ueberzeit wird gut bezahlt, und da Anna die Extrararbeit aushalten kann und den schönen Verdienst gern mitnimmt, waren wir's zufrieden. Mitunter wird's freilich elf, zwölft Uhr, ehe es Schlaf heißt, und dann kann sie nicht mehr den weiten Weg nach unserem Vorort allein machen. Abholen ist ebensowenig, denn Vater und die Jungen brauchen ihre Nachtruhe, und deshalb schläft sie in solchen Fällen bei einer Freundin, einem ordentlichen Mädchen, das bei den Eltern nahe dem Geschäft wohnt. Dafür wollt' Anna nun heut' über Mittag kommen, und ich hab' was drauf gehen lassen, damit sie mir bei der vielen Arbeit nicht schmalbäckig wird.“

Die Frau wies seitwärts auf ein reichliches Mahl, das unberührt auf dem Tische stand.

„Zawohl,“ fuhr sie bitter fort, — „alles kalt und schal geworden, mir ist der Appetit vergangen, und

Vater, der ja immer erst abends von der Arbeit kommt, wird's schon garnicht schmecken, denn — seine Anna, die ist futsch. Durchgebrannt ist sie mit 'nem Kommiss vom Geschäft, und ein paar Tausend Mark, die nicht sein eigen sind, hat der schlechte Mensch auch noch mitgehen heißen. Kommt mir da eben die Polizei mit der sauberen Geschichte ins Haus und fragt mich rechtliche Frau kreuz und quer aus, als ob ich selber was mit der faulen Sache zu tun hätte. Da möchte man ja gleich in's Wasser gehen vor Scham und Herzeleid.“

„Na, na, Frau Stechert, fassen Sie sich. Unter den Umständen wird Anna wohl bald genug den Weg in's Elternhaus suchen.“

„Ach, Fräulein, kann ich das wünschen?“ schluchzte die Frau. „Und ich habe so große Stücke auf unsere Ketteje gehalten. Solch ein nettes, ansehnliches Mädchen. Dachte sicher, 'ne gute Heirat ist dir gewiß, und sie ist unser Halt, wenn's mal mit Vaters Verdienst nicht mehr so reichlich geht.“

„Vielleicht wär's so gekommen, Frau Stechert, wenn Sie die Tochter in einen soliden Haushalt gegeben hätten, anstatt in die Mäntelfabrik, wo man sich natürlich um das moralische Fortkommen der Arbeiterinnen nicht kümmern kann. Anna hatte aber großen Hang nach Tand und Vergnügen, da waren die freien Abende geradezu eine Gefahr für sie, und der Verkehr mit leichtlebigen Genossen förderte sie schon garnicht.“

„Vieher Gott, Fräulein, Sie sind auch so 'ne Strenge. Ein junges Mädel will doch nicht versauern, sondern sein bisschen Lebensfreude haben.“

„Gönn' ich jeder gern. Aber Maß halten, liebe Frau. Meinen Sie denn, wir sind des Vergnügens halber da? O nein, Hauptzweck des Lebens scheint mir die fortschrittliche Arbeit.“ Und sie ruft uns alle.“

„Na, Fräulein, die Vornehmen mit ihren feinen Händen doch wohl nicht.“

Das Fräulein lächelte nur eigen vor sich hin. Ein sprechendes Lächeln, das die Frau ganz richtig deutete, denn sie entgegnete einlenkend: „Jeder Stand hat seine Plage, das soll wohl sein, und Sie selber haben's auch nicht leicht. Aber die Anna müssen Sie nicht so hart verurteilen, Fräulein Dinius. Ich dachte immer, Sie hätten ein Herz für uns Arbeiter.“

„Hab' ich auch. Bin ja selber eine Arbeiterin. Und weil ich herzlich Anteil nehme an meinen Mitmenschen hier habe und gern helfe, wo ich Leiden und Kummer sehe, kann ich Ihnen nur von neuem raten, Frau Stechert, lassen Sie Ihre zweite Tochter nicht Annas Wege gehen. Suchen Sie eine Lehrstellung für sie in

einem guten Hause, wo sie zu fleißiger und geregelter Tätigkeit angehalten wird. Es ist Zeit für sie, sich nützlich zu machen, da sie schon letzte Ostern konfirmiert wurde."

"In einen Dienst braucht sie nicht gleich zu gehen, so lange Vater noch Brot für sie hat," meinte dagegen unwillig die Frau. "Aber Sie können das große starke Mädchen ja gar nicht in Ihrem kleinen Hauswesen genügend beschäftigen. Solch ein junges gesundes Ding sollte seine Kräfte regen. Das müßige Herumlungern taugt nicht."

"Wollen's bedenken, Fräulein," gab die Andere zögernd zu. "Daß Sophie aber nicht in Annas Fußtapfen tritt, dafür werde ich schon aufpassen. Und schicken Sie sie mir doch vorläufig, daß heißt, so lange sie noch im Hause bleibt, in meine Nähstunde herauf. Da lernt sie wenigstens, sich zu beschäftigen."

"Noch dazu umsonst. Vergelt's Gott, Fräulein. Wenn's nur was nützt, das Mädel hat kein Stillsich."

"Das wird nun anders, wie, Sophie?" lächelte Fräulein Dinius ermutigend. "Bist ja doch nun aus den Kinderschuhen heraus und willst gewiß mal eine tüchtige Hausfrau werden."

Das lange Mädchen verzog den Mund. "Wozu all das Gelesne und Getu, Fräulein? Bei uns geht's halt viel einfacher zu, und 'en Mann?" — sie lachte laut, "den Krieg' ich so auch."

Marie Dinius verschwendete kein Wort mehr an das Mädchen, aber sie gab, sich zum Gehen wendend, der Mutter die Hand und sagte mit ihrer ernstesten Ruhe: "Kopf hoch, Frau Stechert, noch bleiben Ihnen ein paar tüchtige Jungen, die werden die Familie wieder zu Ehren bringen."

"Das ist mal ein gutes Wort, schönen Dank, Fräulein. Aber hernach der Tratsch von den Nachbarn. Erspart bleibt das Einem nicht."

"Zeigen Sie sich nur selber gefaßt. Lassen Sie Ihren Jammer nicht über die Straße gehen," warnte das Fräulein mit einem Blick auf das offene Fenster, und dann schritt sie mit freundlichem Gruß hinaus.

Als Marie Dinius jedoch die Treppe zu ihrer im zweiten Stockwerk des Hauses gelegenen Wohnung hinaufstieg, sah ihr mildes sympathisches Gesicht sehr niedergedrückt aus. In ihrer bekümmerten Verkommenheit bemerkte sie kaum die höfliche Verneigung eines an ihr vorbeisichreitenden Mannes, so daß sie nervös zusammenstarrte, als er nun, zögernd stehen bleibend, sie völlig unermutet anredete, zumal das noch nie Gesehene war, obwohl jener zu den Inquilinen des großen Hauses gehörte, ja selbst ihr Flurnachbar war.

"Sie kommen von den Stechert's, Fräulein Dinius," sagte er, "ich hörte schon von der bösen Sache. So fleißige, rechtliche Leute. Wie kommen die zu solcher Tochter?"

Marie Dinius zuckte die Schultern. "Bewöhnung — Unverständnis," entgegnete sie herb. "Das Mädchen war leichtlebig, puffsüchtig, und die Mutter, vernarrt in das hübsche muntere Ding, wehrte dem nicht. Was die Leute verdienen, geben sie meist für materielle Genüsse hin, höhere Interessen haben sie selten trotz aller Volksbildungsversuche. Und rollt eins auf die schiefe Ebene, dann lamentieren sie über das soziale Elend, nie über die eigene Schwäche."

Vielleicht hatte der Mann nicht ein so abweisendes Urteil aus diesem milden, zartgeschnittenen Mund erwartet, denn er sah das Fräulein ganz betroffen an und stotterte: "Ich hörte so viele Guttaten von Ihnen, — Sie sollen sich der unwissenden, trägen und leider auch meist unordentlichen Mädchen unseres Vororts so freundlich annehmen — —"

Sie nickte. "Ich widme ihnen gern eine freie Stunde hier und da, suche zu bessern durch Unterweisung und Beispiel, aber das Resultat ist leider nicht der Rede wert,

weil ich nicht zugleich den schnellen pekuniären Vorteil sichern kann. Bin ich doch selber nur auf einen Tagesverdienst angewiesen, auf das Leben von der Hand zum Mund. Dabei habe ich noch stets gefunden, daß die Mehrzahl der Leute sich recht wohl auf ein höheres Niveau erheben könnte. Denn Armut hindert sie keineswegs daran, sie haben vielmehr einen guten, ja reichlichen Verdienst. Ich spreche natürlich nur von dem, was ich hier beobachtet habe. Ueber anderwärtige Arbeiterverhältnisse maße ich mir kein Urteil zu. Zum Beispiel die Stecherts. Der Mann, ein tüchtiger Maurer und Ofensezer, steht sich im Durchschnitt auf fünfzig Mark die Woche. Die Söhne, sechzehn- und achtzehnjährige Burschen, kosten dem Vater schon längst nichts mehr. Sie erwerben, was sie brauchen, und zahlen der Mutter Kost und Logis, ebenso wie es die Tochter Anna tat, die ja auch bereits seit Jahren ihren Unterhalt bestritt. Bei einer derart gut gefüllten Kasse können die Leute mit ihren einfachen Bewohnheiten und geringen sozialen Verpflichtungen weit besser leben als so mancher Beamte oder Lehrer, dessen kärglichem Brot oft viel härtere und dazu längere Lehrjahre vorangehen müßten. Trotzdem schimpfen jene immer lustig darauf los über die weltliche Ungerechtigkeit und neiden den angefeindeten Vornehmen einen Standpunkt, der häufig erst nach einer Mühsal, Energie und Selbstverleugnung errungen wurde, von der der sogenannte Arbeiter keine Ahnung hat, bei der er, wäre sie ihm zugemutet, ganz sicher sofort streiken würde."

Marie Dinius atmete hastig. Ihre Hand, die jetzt den Wohnungsschlüssel aus der Tasche zog, zitterte merklich. Dann glitt sie mit einer beschwichtigenden Bewegung über die erhitzte Stirn, und der eisernende Mund sprach in leiser Selbstironie:

"Wie ich mich noch darüber aufregen kann und habe doch so viel Geduld und Duldung im Leben lernen müssen. Sie halten mich jetzt wohl gar für eine Menschenfeindin, Herr Organist, aber das bin ich gar nicht. Ach nein, eher noch immer zu weich, was sehr vom Uebel ist für eine alternde einsame Person. Man sollte sich mit spartanischer Härte gegen die Unbilden der Welt wappnen oder ihnen mit stoischer Ruhe begegnen, aber das kriege ich eben leider nicht fertig. Ich schaue das Leben noch immer im schmerzenden Brennglase eines erschütternden Ereignisses, das, obwohl es so weit dahinten liegt wie meine Jugend, mich dennoch auch heut so beeinflusst, daß mir eine objektive Weltanschauung eben leider nicht gut möglich ist."

Trotzdem war ihre erst so heftige Rede im Tonfall einer müden Resignation verklungen, und als sie jetzt daran ging, die Vorplatttür aufzuschließen, bebte auch ihre Hand nicht mehr.

"Gleich wird das Fräulein verschwunden sein, und es kann Monate dauern, ehe ich einmal wieder Mut und Gelegenheit finde, mit ihr zu sprechen. Und doch hört es sich ihr gut zu," dachte Johannes Rössing bedauernd.

Schon knarrte der Schlüssel im Schloß.

"Sie leben allein?" fragte er hastig in dem Bestreben, sie irgendwie noch ein Weilchen festzuhalten, und ungewandt, wie er im Verkehr mit der Weiblichkeit war, fiel ihm nichts anderes ein, als die triviale Frage.

"Ja," verfezte sie gelassen, "ich muß wohl. Der Tod und das Leben nahmen mir die Weinen. Nun leistet mir nur die Arbeit Gesellschaft. Die Menschen drängen sich nicht in ein Haus, in dem die Armut wohnt, aber Arbeit und Einsamkeit, die gehen gern zusammen und laden sich bei ihr zu Gaste. Und da auch die Jugend ausgeschlossen ist, vertragen wir uns so weit ganz gut," schloß sie mit leisem Lächeln, "und das um so eher, als auch die irritierende Doffnung mein bescheidenes Heim nicht mehr sucht, oder besser, mich nicht mehr heimsucht."

Er schaute sie scharf an. Sah so ein Mädchen aus, von dem Jugend und Lebenshoffnung Abschied genommen? Er schüttelte den Kopf.

Wie sie da stand, hoch und schlank gewachsen, mit der sicheren und ungezwungenen Haltung der gebildeten Dame, den offenen unerschrockenen Augen im feinen anziehenden Gesicht, schien sie ihm keineswegs schon jenseits der Linie zu wandern, die das Alter von der Jugend scheidet. Nein, sie machte ihm ganz und gar keinen altjüngferlichen Eindruck.

Das volle weiche Haar, unter dem schlichten schwarzen Hut wies in seinem wundervollen Kasianienbraun noch kein weißes Fädchen, und als just ein schräger Sonnenstrahl durch das Treppensfenster glitt und diesem schönen Haar bronzene Lichter aufsetzte, entzückte ihn die seltene Farbe geradezu.

Empfehle mich Ihnen, Herr Organist."

Schade, der leichten Reizung des braunen Kopfes vermochte der Strahlenpinsel nicht so schnell zu folgen. Dafür malte er ein goldenes Band auf die rissige Mauerwand. Rössing ärgerte sich ordentlich über die gedankenlose Strahlenverschwendung. Er hätte gar gern das schöne Haar, das ernste Gesicht in einer volleren Beleuchtung gesehen, als das Halbdunkel des Treppenslurs es zuließ, und ihm fiel ein, daß in des Fräuleins Wohnung noch viel Sonne sein müsse.

"Ihre Zimmer sind größer und sonniger als drüben die meinigen," bemerkte er noch in Hast, obschon Fräulein Dinius auscheinend eine Fortsetzung des Gesprächs weder erwartet noch gewünscht, denn sie war im Begriff, in ihrem Korridor zu verschwinden. Nun antwortete sie aber freundlich: "Ich glaube kaum, wollen Sie sich überzeugen?"

Damit trat sie mit einer auffordernden Bewegung ihm voran in das nächste Zimmer. Das war ein nur mäßig großer Raum und mit sehr einfachen Möbeln ausgestattet, die noch aus der steifen Geschmacksrichtung der fünfziger Jahre stammten und trotz starker Benutzung wohl nie renoviert worden waren. Dennoch sah der Raum mit dem verblühten braunen Wollsofa, den blindgewordenen Mahagonimöbeln wohnlich aus, denn ein gefüllter Bücherschrank, ein mit Zeitschriften bedeckter kleiner Schreibtisch gaben ihm etwas Anheimelndes, Vertrauenerweckendes, und ein farbenfrischer neuerer Teppich, ein paar bunte Geraniumstücker standen wie ein Lächeln in der düsteren Monotonie der alten Einrichtung.

"Nun?" fragte Marie Dinius, "ist da ein Unterschied?"

"Biel traulicher ist's hier," meinte er eifrig — "aber daß Sie keine Sonne haben — und ich glaube —"

er brach mit einem kleinen Seufzer der Enttäuschung ab. "O, die habe ich jetzt drüben in meinem Arbeitszimmer. Gottlob nicht früher, denn ich kann sie da tagsüber nicht brauchen, aber über ihren späten Nachmittagsbesuch freue ich mich dann."

Sie hatte eine Zwischentür geöffnet, und nun konnte Johannes Rössing noch sehen, welche Art Arbeit seine stille Hausgenossin denn eigentlich betrieb.

Vor dem breiten vorhanglosen Fenster stand ein großer mit unzähligen Photographien bedeckter Tisch, und die duzendfache Wiederholung der gleichen Bilder ließ erraten, daß es sich hier um geschäftliche Erzeugnisse handelte.

"Sie retouchieren — — —"

"Das einzige, wozu ich etwas Geschick habe."

"Ist das nicht eine recht ermüdende und einförmige Beschäftigung? Und dann das stundenlange gebückte Sitzen, die Augenanstrengung — es kann nicht gesund sein."

"Doch immerhin einträglich, und darauf kommt es mir zunächst an. Talente, die mich leichter und angenehmer fortbrächten, habe ich leider nicht, aber Gott sei Dank eine gute Gesundheit und klare Augen, und des-

halb ziehe ich das Retouchieren der sonstigen mein viel jämmerlicher bezahlten weiblichen Handarbeit bei weitem vor. Auch ist es gar nicht so langweilig, wie Sie denken. Sehen Sie nur," fuhr sie lebhaft fort, "wie unendlich verschieden geartete Menschen sich da auf meinem Tisch zusammenfinden. Jedes Gesicht giebt mir zu raten. Da suche ich Charakter, Schicksale, Lebensstellung zu entziffern, und das ist ganz unterhaltend und fördert die mechanische Tätigkeit ausgezeichnet. Außerdem gestatte ich mir auch ein bisschen unschuldige Schönfärberei."

"Sie gehören noch einer idealen Kunstrichtung an?" warf Rössing sichtlich erfreut dazwischen.

"Nun, von Kunst ist ja bei diesem bescheidenen Tun nicht viel die Rede, sonst aber mag ich es nicht leiden, wenn man gerade die Schwächen der Welt zum Kunstmotiv nimmt und nur das Häßliche und Niedrige für wahr erklärt. Kommt mir da nun ein zurückgekehrtes Stiefkind der Natur unter die Finger, dann kann ich es garnicht lassen, die scharfen Linien und bösen Fehler des verbitterten, unshönen Gesichts ein wenig zu mildern und den kalten, leeren oder auch blöden Augen etwas mehr Leben und Feuer zu geben. Und ich bin überzeugt, daß jeder Lieber ein also veredeltes als ein tarrifiziertes Konterfei von sich sieht, mag die Lösung einiger der Allermodernsten immerheizen: so abschreckend natürlich wie nur möglich."

Rössing lächelte. "Sie haben dennoch ein Talent. Sie wissen selbst monotoner Dugendarbeit eine erheiternde anregende Seite abzugewinnen, und das ist etwas Gutes und Seltenes."

"Man muß sich eben mit dem Leben abfinden. — es geht ja nicht anders, wenn man allein durchkommen will und soll."

Als sie so sprach, stand sie gerade im vollen Sonnenlicht, und da sah Rössing manch tiefen Leidenszug um Mund und Augen. Das Durchkommen mochte diesem zarten Mädchen trotzdem nicht leicht fallen, und ihm wandelte das Gefühl an, als müsse eine linde weiche Hand die Schicksalsrunen des feinen Gesichts glätten, und dann würde es wieder jung und lebensfroh und sehr anmutig.

Er sah nachdenklich vor sich nieder. Es stieg warm in ihm auf, das Verlangen, solch ein Wunder bewirken zu können. Ein ähnliches Empfinden hatte er bis dahin nie gekannt, denn das irdische Weib hatte in seinem mehr als vierzigjährigen Leben in der Tat noch keine Rolle gespielt. Nur die übersinnliche Liebe zur göttlichen Musik hatte sein Herz erfüllt und in ihrem ausschließlichen Dienst war er ein Träumer geblieben, der sich stetig mehr in eine weltfremde Gemütsensamkeit einspann, mochten Berufspflichten ihn immerhin an das laute Stadttreiben binden.

Ein Sonnenstrahl im braunen Frauenhaar, ein paar sinnige Worte aus zartem Frauenmund hatten ihn plötzlich aufgeschreckt. Angesichts dieses einsamen Mädchens erkannte er, daß auch er allein war, — und daß dies recht gut sei. Ihn graute plötzlich vor der öden Leere seiner Behausung, und er begriff nicht, wie zwei einsame Menschen, zwischen denen nur eine dünne Mauerwand trennend lag, seither hatten wildfremd aneinander vorübergehen können. Konnten sie nicht zum mindesten gute und getreue Nachbarschaft halten?

Freundschaft der Geschlechter, er hatte sie nie erprobt, wohl aber des öfteren gelesen und ebenso gehört, daß sie unmöglich, daß sie ein Unding sei, jedem Naturgesetz zuwider.

# Christbaumständer

gusseiserne 12549

mit Weihnachtsmusik. Der Ständer spielt: Heilige Nacht usw., Grosser Gott, wir loben dich. Ein Stück 8 Kronen. Gegen Nachnahme liefert Franz Chmel, Kolin in Böhmen. Illustrierte Prospekte gratis.



## BRAND-MALEREI-

APPARATE, PLATINSTIFTE, FARBEN, VORLAGEN ETC.

### HOLZWAREN

ZUM BRENNEN UND BEMALEN

Wien, I., Bier & Schöll, Tegetthoffstrasse 9.

Bei Bestellung v. Preiskuranten ersuchen wir um Angabe des gewünschten Fachs.



Nur echt mit Sternmarke  
Die Fabrik garantiert für Haltbarkeit.

Echt russische Galoschen

## „Sternmarke“

„PROWODNIK“, Riga, 12548

sind die besten.

ad F. Z. 4286 Fürstenfeld, am 9. November 1906.

## Kundmachung.

Von der k. k. Tabak-Fabrik in Fürstenfeld wird mit Bezug auf den Erlass der k. k. General-Direktion der Tabakregie in Wien vom 5. November 1906, Nr. 25.406/IV. zur Sicherstellung des Bedarfes an Schnittmaterialien für das Jahr 1907 eine nochmalige Konkurrenzverhandlung ausgeschrieben.

Schriftliche, mit einer Krone per Bogen gestempelte und mit der Quittung einer k. k. Staatskassa über den Erlag eines nach der Verdienstsumme zu berechnenden 10%-igen, aus pupillarsicheren Wertpapieren oder aus Barem bestehenden Vadiums belegte Offerte sind bis längstens **10. Dezember 1906, 2 Uhr nachmittags** bei der gefertigten k. k. Tabak-Fabrik in doppelten verschlossenen Kouverts von denen das Aeusserere mit der Adresse des Amtes, das Innere mit der Aufschrift „Offert auf Lieferung von Schnittmaterialien zur F. Z. 4286 ex 1906“ versehen sein muss, einzubringen. Benötigt werden folgende Mengen:

3.000 St. weiche	Laden 5 m lang,	14 mm dick,	18 cm breit	aus Fichtenholz
10.000	"	5 "	14 "	"
10.000	"	5 "	14 "	"
1.500	"	5 "	14 "	"
1.500	"	5 "	14 "	"
300	"	5 "	20 "	"
300	"	5 "	20 "	"
300	"	5 "	20 "	"
300	"	5 "	20 "	"
600	"	5 "	20 "	"
100	"	5 "	25 "	"
100	"	5 "	35 "	"
100	"	5 "	40 "	"
100	"	5 "	40 "	"
100	"	5 "	50 "	"
50	"	5 "	50 "	" Kieferholz
50	"	5 "	80 "	"
50	"	5 "	80 "	" Fichtenholz
100	harte	5 "	40 "	" Lärchenholz
50	"	5 "	50 "	"
50	"	5 "	80 "	"

Die zu liefernden Laden und Pfosten dürfen nur wenige und dann nur gut verwachsene Aeste enthalten, müssen gesäumt, gesund, trocken und per Brett von durchwegs gleicher Breite sein und **längstens Ende September 1907** abgeliefert werden.

Die Preise, welche im Offerte entweder franko loko Tabak-Fabrik oder franko Bahnhof in Fürstenfeld gestellt werden können, sind für jede einzelne Gattung in Worten und Ziffern anzusetzen. Bei Bahnverfrachtung loko Fabrik haben die Schnittmaterialien franko auf dem Schleppegeleise direkte in den Fabrikshof einzuliegen.

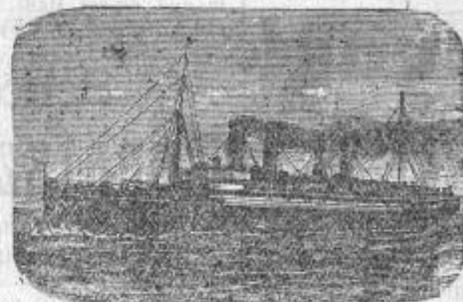
Offerte, welche sich auf Anbote anderer beziehen, sowie auch Konkretualanbote sind unzulässig. Im Uebrigen gelten für diese Lieferungen die allgemeinen Kontraksbedingungen zur Lieferung von Oekonomieartikeln G. D. Z. 6363 ex 1899, welche bei der gefertigten k. k. Tabak-Fabrik während der gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden können und mit welchen sich die Offerenten in ihren Offerten einverstanden erklären müssen.

Die Entscheidung über die eingelangten Offerte ist der k. k. General-Direktion der Tabakregie in Wien vorbehalten. Jeder Offerent verpflichtet sich, durch die Einbringung seines Offertes mit seinem Anbote bis zur Entscheidung der k. k. General-Direktion der Tabakregie gebunden zu sein und demnach auf die Bestimmungen des § 862 des allg. bürgerl. Gesetzbuches, dann der Artikel 318 und 319 des Handelsgesetzes hinsichtlich der Frist zur Bekanntgabe der Entscheidung über sein Offert Verzicht zu leisten.

Offerte, welche den vorerwähnten Bedingungen nicht vollinhaltlich entsprechen, oder verspätet einlangen, werden nicht berücksichtigt.

**Die k. k. Tabak-Fabrik.**

# Hamburg-Amerika-Linie.



**Schnellste Ozeanfahrt, 5 Tage 7 Stunden 38 Minuten.**  
Regelmäßige direkte Verbindung m. Doppelschrauben-Schnell- u. Postdampfern v. Hamburg nach New-York; ferner nach Canada, Brasilien, Argentinien, Afrika.  
Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur für Steiermark.  
**Graz, IV., Annenstrasse 10, „Oesterreich. Hof“.**

**Putze nur mit**

**Globus**

**Putzextract**

Bestes Putzmittel der Welt

**4% CREDIT 4%**

IN AMORTISATIONSRATEN  
BIS 20 JAHRE

**BELEHNUNGEN**

BIS 75% DES SCHATZWERTES  
DER IMMOBILIEN.

**BAUCREDIT-CONVERTIRUNGEN**

FINANZIERUNG  
NACH REELL & DISCRET

**MELLER L. E. BUDAPEST**

KONV. U. Z. A. B.

**4% CREDIT 4%**

GEGEN RETOURMARKEN

12528

**Kanariensänger** 1905 mit 10 ersten Preisen prämiert, tief-tourneureich 4 Stück von 7-30 Mk. unter Nachn. Preisliste frei. Karl Ulrich, St. Andreasberg i. Harz

## Südmärkische Volksbank

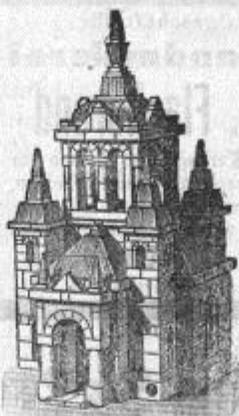
Graz, Radetzkystrasse Nr. 1, I. Stock. 12374

**Spareinlagen zu 4 1/4%**

auch von Nichtmitgliedern, verzinst vom ersten Werktag nach Erlag bis zur Behebung, in der Regel kündigungslos. Die Rentensteuer trägt die Bank. Auswärtige Einleger erhalten Postsparkasse-Erlagscheine. **Kontokorrent** Einlagen zu 4%.

Bürgschafts- **Darlehen** **Wechsel-**  
Escompte und -Kredit.

Belehnung von Wertpapieren. Bestellung von Bau- und Lieferungs-Kautionen



## Endlich das Richtige!

So wird manche Mutter ausrufen, wenn sie ihre Kinder freudig erregt mit dem geschenkten Anker-Steinbankkasten spielen und immer schönere Bauten unter den kleinen Händen entstehen sieht. Und wenn sie ferner beobachtet, daß die Kinder ihre andern Spielsachen unbenutzt in der Ecke stehen lassen und sich nur mit dem herrlichen Anker-Bauspiel beschäftigen, dann sagt sie sich mit Recht: der

Anker- 12465

## Steinbankkasten

ist nicht nur das **lehrreichste**, sondern auch das **billigste Geschenk**. Es kann deshalb allen Müttern, die gleich günstige Erfahrungen mit ihrem Weihnachts-geschenk machen wollen, nicht dringend genug angeraten werden, sich **eiligst von F. Ad. Richter & Cie., R. Hof- und Kammerlieferanten in Wien, I. Operngasse 6**, die neueste Preisliste über Anker-Steinbankkasten und die neuen Richter'schen **Regeispiele** kommen zu lassen, damit sie in aller Ruhe den passendsten Kasten auswählen können. Die reichillustrierte Preisliste enthält eine genaue Beschreibung jedes einzelnen Kastens und eine Erklärung der sinnreichen Ergänzungsordnung, durch die es möglich wird, jeden Anker-Steinbankkasten planmäßig zu vergrößern.

Beim Einkauf achte man auf die Schutzmarke Anker.



# Intelligenter junger Mann

beider Landessprachen mächtig, zum Inkasso und Kundenbesuch geeignet, wird für Cilli gesucht. Kautio oder Bürgschaft für 200 Kronen Bedingung. Einige kaufmännische Kenntnisse erwünscht.

Anträge unten „S. M. C. 12547“ an die Verwaltung dieses Blattes bis spätestens 25. November. 12547

# Warnung!

Es laufen schon seit einiger Zeit Gerüchte in Gonobitz und schon auch in der Umgebung von Cilli herum, dass ich einen Todtschlag begangen habe und in Untersuchungshaft eingezogen worden bin. Ich mache aber diese Personen, von denen das Gerücht ausgesprengt wurde, aufmerksam, solche Aussprengungen über meine Person für die Zukunft zu unterlassen, widrigenfalls ich genötigt bin, gerichtliche Schritte einzuschlagen. 12550

**Reboll.**

# Gesucht wird eine Wohnung

bestehend aus drei bis fünf Zimmern nebst Nebenräumen. Anträge unter „A. B. 12553“ an die Administration dieses Blattes erbeten. 12553

# Fleischbank

12537

und

# Schlachtbrücke

hat die Stadtgemeinde Friedau ab 1. Jänner 1907 zu verpachten. Bewerber, die auch der slovenischen Sprache mächtig sein sollen, wollen sich im Gemeindeamte anfragen.

# Lehrjunge

aus besserem Hause wird aufgenommen im Photographischen Atelier Joh. Martin Lenz, Neugasse 5. 12542

Den geehrten P. T. Hundebesitzer teile mit, dass bei mir täglich frisches

# Hundefutter

zu billigem Preise zu haben ist. Hochachtend F. Schwarz, Pferdefleischhauer, Schmiedgasse 11. 12541

# Gartenseitige Wohnung

12539

in der Herrengasse Nr. 30, bestehend aus zwei Zimmer, Küche und Zubehör, ist sogleich zu vermieten.

# Rheumatismus

und Gichtleidenden teile ich gerne unentgeltlich brieflich mit, wie ich von meinen quallvollen Leiden nach kurzer Zeit vollständig geheilt wurde. 12520

**Carl Bader, München**  
Kurfürstenstrasse Nr. 40 a.

# Schöne Möbel

Kästen, Tische, Waschtisch und verschiedene andere Einrichtungsgenstände sind preiswert zu verkaufen. Villa Baumer, Cilli, Schlossberg Nr. 64. 12540

Gewandte

# Damenschneiderin

durch langjährige Praxis vorzüglich ausgebildet empfiehlt sich den P. T. Damen in und ausser Haus. M. Kortnik, Schulgasse 13, parterre links. 12538

Schönes

# Monatszimmer

ist billig zu vermieten. Anfrage: „Villa Theresienheim“ auf der Insel.

# Scharten

(Holzhackspähne)

vortrefflich zum Unterheizen, zu haben so lange der Vorrat reicht in der Holzhandlung Anton Gajšek in Cilli. Bestellungen werden auch Grazerstrasse 35, 1. Stock entgegengenommen. 12524

# Möbel

drei Betten mit Einsätzen, Nachtkastel, Sofa, Tisch. Schubladenkasten sind sofort zu verkaufen. Photographisches Atelier J. Martini, Herrengasse 11. 12525

# Wohnung

bestehend aus zwei Zimmer, Vorzimmer, Küche samt Zugehör ist ab 1. Jänner 1907 zu vermieten. Anzufragen in der Buchdruckerei „Celeja“. 12555

Die besten und billigsten steirischen

# Hauselchwürste

sind stets zu haben bei

**Otto Kuster**

Südbahnrestauranteur

— CILLI. —

# Holzbrandmalerei

12494 Spezialgeschäft für Holzbrandmalerei Tief- u. Flachbrand Samtbrand, Kerbschnitt, Farben für Brillant-, Porzellan-, Email-, Oel u. Aquarellmalerei. Malvorlagen werden ausgeliehen bei **Anton A. Schwarz** Graz, Kaiserfeldgasse 24.

# Husten Sie?

so nehmen Sie nur die unübertroffenen, ärztlich empfohlenen

**Gloria-**

12510

# Brust-Caramellen

mit reinem Malzextrakt hergestellt. **Pakete zu 20 und 40 h.** Niederlage bei: J. Fiedler, Drogerie in Cilli.

# Gastwirtschaft Waldhaus

empfiehlt heute sowie jeden Sonn- und Feiertag vorzüglichen

**Netzbraten, sowie hausgemachte Krainer Würste.**

**vorzüglichen Muskateller-Wein.**

**Den ganzen Winter geöffnet.**

Gut geheizte Lokalitäten. — Um recht zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll **Th. Schuch.** 12535

# Weinkeller eiserne Oefen

zu vermieten.

Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 12555

Brauchbare

# eiserne Oefen

zu verkaufen.

Anzufragen in der Buchdruckerei „Celeja“. 12556

# SINGER Nähmaschinen

für alle erdenklichen Zwecke,

nicht allein industrieller Art, sondern auch für sämtliche Näharbeiten in der Familie, können nur durch uns bezogen werden.

Man achte darauf, dass der Einkauf in unseren Läden erfolgt.



Unsere Läden sind sämtlich an diesem Schild erkennbar.

**SINGER Co. Nähmaschinen-Akt.-Ges.**  
**CILLI, Bahnhofgasse Nr. 8.**

Hiedurch geben wir bekannt, dass wir mit dem Lokalverkauf wieder begonnen haben und unsere Kohle in bester Qualität zu nachstehenden Preisen gegen Baarzahlung abgeben:

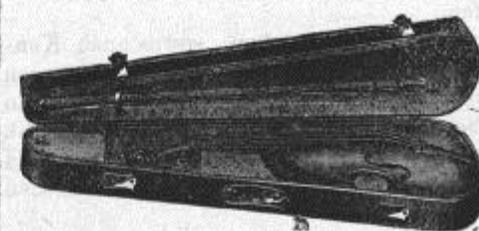
Stückkohle per 100 kg	K 2-10	ab Schacht.
Grobkohle	„ „ „ K 2-—	
Nusskohle	„ „ „ K 1-50	

Für Zustellung ins Haus erhöhen sich obige Preise um 15 Heller pro 100 kg. Bestellungen für den Lokalverkauf sind an die Betriebsleitung unseres Konstantia-Schachtes in Petschounig bei Cilli zu richten.

12500

Graz, Annenstrasse 22.

Direktion der Bohemia-Gewerkschaft.



Alle Musikinstrumente, Bestandteile sowie feinste Konzertsaiten beziehen man am vorteilhaftesten unter Garantie für beste Qualität von

# W. Schramm

Musikinstrumentenmacher

Grazerstr. 14; CILLI; Grazerstr. 14

Zithersaiten mit Oesen. — Reparaturen kunstgerecht zu mässigen Preisen. Echt italienische Konzertsaiten.

# Die Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Druckerarbeiten.